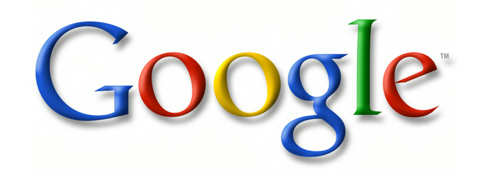




Der Corsar.

Eine
Erzählung in drey Gesängen
von
Lord Byron.

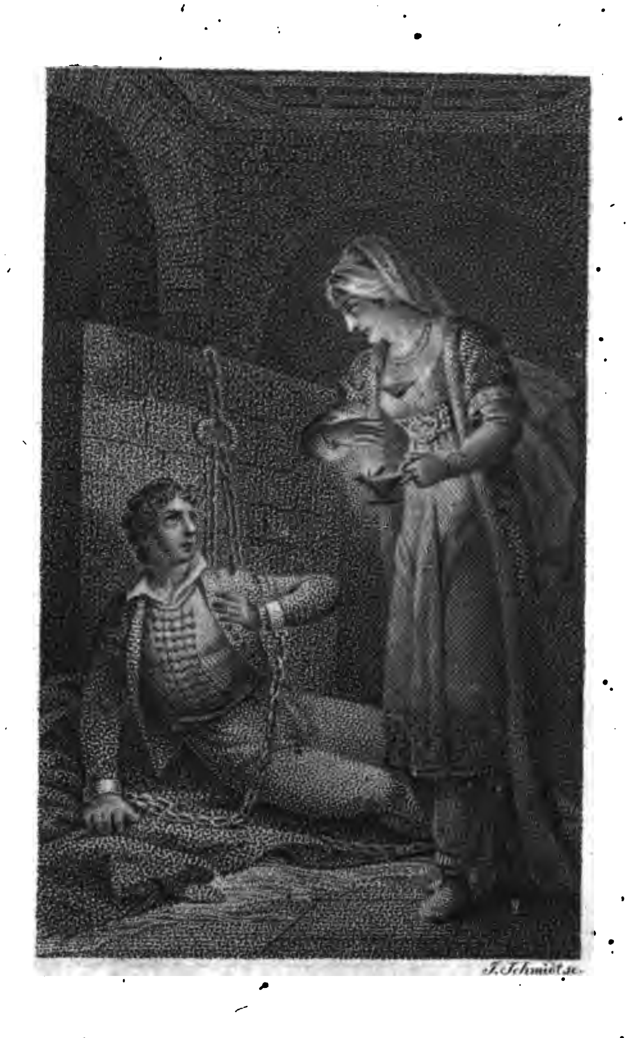
Aus dem Englischen übersetzt
von
Caroline Pichler,
gebornen von Greiner.



Der Corsar.

Eine
Erzählung in drey Gesängen
von
Lord Byron.

Aus dem Englischen übersetzt
von
Caroline Pichler,
gebornen von Greiner.

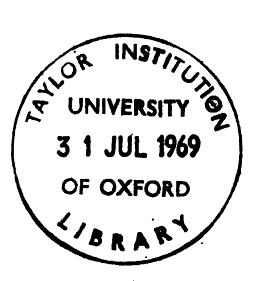

J. Schmidt sc.

Der Corsar.

Eine
Erzählung in drey Gesängen
von
Lord Byron.

Aus dem Englischen übersetzt
von
Caroline Pichler,
gebornen von Greiner.

Leipzig, 1820.
In Commission
bey August Liebeskind.


TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
31 JUL 1969
OF OXFORD
LIBRARY

An Herrn

Joseph von Hammer,

kaiserl. königl. Hofrath und Hofdollmetsch, Ritter des Österr. Kaiserl. Leopold, des Annen, und Dannebrog-Ordens, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften in und außer Europa.

Wem könnt' ich lieber diese Blätter weihen,
Die von des Aufgangs schönen Inseln singen,
Als dir, dem dort bekannte Töne klingen,
Und sich an einst geseh'ne Bilder reihen?

Du kennst der Länder alten Ruhm, und neuen;
Was Hellas schuf, was die Moslime bringen,
Du kannst's mit vielgewandtem Geist durchdringen,
Und dieses Lieds, wie Wenige, dich freuen.

Zum Lohn für manche wunderholde Blüthe,
Die sinnig du im hellen Ost gepflücket,
Wird dir die Welt den Kranz des Ruhmes reichen;

Doch wer an deiner Freundschaft sich erquicket,
Der reichet dir mit liebendem Gemüthe
Den Kranz, als tiefgefühlter Achtung Zeichen.

Vorwort zur deutschen Übersetzung.

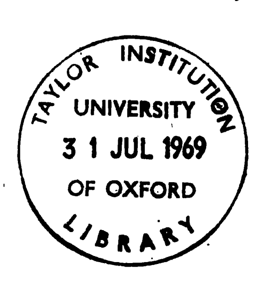
Nicht ohne Schüchternheit übergebe ich hier der Welt den Versuch einer Übersetzung eines Gedichtes von Lord Byron, welches meinem Gefühle nach zu seinen schönsten gehört. Seit einiger Zeit scheint die Bearbeitung der Werke der beyden großen Lichter in der neuen Englischen Poesie, des Lords Byron, und Walters Scott die deutschen Schriftsteller, oder eigentlicher die deutschen Schriftstellerinnen sehr angelegentlich zu beschäftigen, und es ist auf- fallend, wie jeder Meßkatalog seit ein Paar Jah-

ren einige dieser Werke, meist von Frauenhand in unsere Sprache übertragen, aufzuweisen hat. Woher dieß komme, und warum gerade mein Geschlecht so tief und lebendig von den Meisterwerken des verwandten Brudervolkes angesprochen wird, kann ich nicht erklären, aber fühlen kann ich's, und die Lust, mit welcher ich die vorliegende Arbeit begonnen und vollendet, die Beharrlichkeit, mit der ich alle Hindernisse, welche die Kürze der Englischen Sprache überhaupt, und insbesondere die Kraftfülle dieses Gedichtes, so wie seine bedeutende Länge, mir entgegensetzten, zu überwinden gestrebt habe, beweisen wohl, daß auch ich den allgemeinen Einfluß gefühlt, und von dem Zauber der Englischen Dichtung tief angeregt war.

Auch jetzt, nach seiner Vollendung, und nach sorgfältig eingezogenen Erkundigungen bey Sprach-

kundigen Gelehrten, bleiben ein Paar Stellen zum Theil unenträthselt, und ich wage nicht zu bestimmen, daß ich ihren wahren Sinn vollkommen getroffen; doch hoffe ich nicht allzuweit abgeirrt, oder des Verfassers Meinung ganz verfehlt zu haben. Übrigens bin ich in der Bearbeitung dem Versmaße des Originals treu geblieben, nur daß ich dem Schmuck der Reime größten Theils entsagen mußte, weil es sonst nicht möglich gewesen wäre, ohne die Versezahl des Originals ungeheuer zu überschreiten, den Sinn getreu zu geben.

Doch habe ich diese kleine Zierde, wo sie sich von selbst anboth, zu benützen gesucht, und mir wenigstens Mühe gegeben, die Ausgänge der Strophen zu reimen, wo aber dann, wie bey den hin und wieder eingestreuten Reimen, sechsfüßige Jamben eingemischt wurden, weil es mir wenigstens un-


TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
31 JUL 1969
OF OXFORD
LIBRARY

An Herrn

Joseph von Hammer,

kaiserl. königl. Hofrath und Hofdollmetsch, Ritter des Österr. Kaiserl. Leopold, des Annen, und Dannebrog-Ordens, Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften in und außer Europa.

Wem könnt' ich lieber diese Blätter weihen,
Die von des Aufgangs schönen Inseln singen,
Als dir, dem dort bekannte Töne klingen,
Und sich an einst geseh'ne Bilder reihen?

Du kennst der Länder alten Ruhm, und neuen;
Was Hellas schuf, was die Moslime bringen,
Du kannst's mit vielgewandtem Geist durchdringen,
Und dieses Lieds, wie Wenige, dich freuen.

Zum Lohn für manche wunderholde Blüthe,
Die sinnig du im hellen Ost gepflücket,
Wird dir die Welt den Kranz des Ruhmes reichen;

Doch wer an deiner Freundschaft sich erquicket,
Der reichet dir mit liebendem Gemüthe
Den Kranz, als tiefgefühlter Achtung Zeichen.

Vorwort zur deutschen Übersetzung.

Nicht ohne Schüchternheit übergebe ich hier der Welt den Versuch einer Übersetzung eines Gedichtes von Lord Byron, welches meinem Gefühle nach zu seinen schönsten gehört. Seit einiger Zeit scheint die Bearbeitung der Werke der beyden großen Dichter in der neuen Englischen Poesie, des Lords Byron, und Walters Scott die deutschen Schriftsteller, oder eigentlicher die deutschen Schriftstellerinnen sehr angelegentlich zu beschäftigen, und es ist auffallend, wie jeder Meßkatalog seit ein Paar Jah-

ren einige dieser Werke, meist von Frauenhand in unsere Sprache übertragen, aufzuweisen hat. Woher dieß komme, und warum gerade mein Geschlecht so tief und lebendig von den Meisterwerken des verwandten Brudervolkes angesprochen wird, kann ich nicht erklären, aber fühlen kann ich's, und die Lust, mit welcher ich die vorliegende Arbeit begonnen und vollendet, die Beharrlichkeit, mit der ich alle Hindernisse, welche die Kürze der Englischen Sprache überhaupt, und insbesondere die Kraftfülle dieses Gedichtes, so wie seine bedeutende Länge, mir entgegensetzten, zu überwinden gestrebt habe, beweisen wohl, daß auch ich den allgemeinen Einfluß gefühlt, und von dem Zauber der Englischen Dichtung tief angeregt war.

Auch jetzt, nach seiner Vollendung, und nach sorgfältig eingezogenen Erkundigungen bey Sprach-

kundigen Gelehrten, bleiben ein Paar Stellen zum Theil unenträthselt, und ich wage nicht zu bestimmen, daß ich ihren wahren Sinn vollkommen getroffen; doch hoffe ich nicht allzuweit abgeirrt, oder des Verfassers Meinung ganz verfehlt zu haben. Übrigens bin ich in der Bearbeitung dem Versmaße des Originals treu geblieben, nur daß ich dem Schmuck der Reime größten Theils entsagen mußte, weil es sonst nicht möglich gewesen wäre, ohne die Versezahl des Originals ungeheuer zu überschreiten, den Sinn getreu zu geben.

Doch habe ich diese kleine Zierde, wo sie sich von selbst anboth, zu benützen gesucht, und mir wenigstens Mühe gegeben, die Ausgänge der Strophen zu reimen, wo aber dann, wie bey den hin und wieder eingestreuten Reimen, sechsfüßige Jamben eingemischt wurden, weil es mir wenigstens un-

möglich war, so bald der Zwang des Reimes hinzutrat, die zehn oder eilf Englischen Sylben mit eben so viel Deutschen wieder zu geben.

Daß ich mir erlaubte, den Nahmen des Helden Conrad in Curd zu verwandeln, wird man mir gütig nachsehen, weil erstens jede ersparte Sylbe bey der Übersetzung dieses Werkes Gewinn war, zweytens, weil der Nahme Conrad im gewöhnlichen Leben, wo er nicht durch die Umgebungen der Ritterzeit, der er eigentlich angehört, gehoben wird, etwas gemein klingt, und drittens, weil im Grunde doch beyde Nahmen nur Einer sind.

Noch eine Bemerkung bleibt mir zu machen übrig, welche den Schluß des Gedichtes, und das Schicksal der darin vorkommenden Personen betrifft. Dieses scheint mit dem Ende des dritten Gesanges

nichts weniger als beendet. Curd verschwindet; was aus Gulnaren wird, erfährt der Leser gar nicht, und wenn man auch annehmen könnte, daß Schmerz und Verzweiflung Jenen bald getödtet, so bleibt doch das Schicksal Dieser unter den Räubern im fremden Lande ganz unentschieden. Aber auf dieses Gedicht: **the Corsair**, folgt in mehreren Ausgaben unmittelbar ein anderes: **Lara** genannt. Hier erscheint ein edler Graf, der in früher Jugend mit stürmischem Gemüth und weit greifendem Sinne sein Vaterland, sein Erbe verlassen, sich lange Jahre in unbekannten Verhältnissen in der Fremde umgetrieben hat, und nun im Mannesalter, verschlossen, finster, menschenfeindlich, und, wie es scheint, von einem qualvollen Bewußtseyn begleitet, in sein Ahnenschloß zurückkehrt. Ihm folgt ein Page, Kaled genannt, von südlich brauner Farbe, zartem Wuchs, einer fremden Sprache kundig, die nur sein Herr ver-

steht; und übrigens von unerschütterlicher Treue und Liebe. Bey einem Feste in Laras Nachbarschaft erscheint ein Fremder, der ihn zu kennen scheint, und mit dem Ausdruck: Das ist Er! die ganze Gesellschaft auf ihn aufmerksam macht. Lara fordert ihn auf, zu erklären, was diese Worte sagen wollen. Der Fremde ist bereit dazu. Der Herr vom Hause will morgen die Zeugen, in deren Gegenwart jene Erklärung vorgehn soll, versammeln. Alle erscheinen, auch Lara, nur der Fremde nicht. Er ist verschwunden, und bleibt es. Nach manchen Zwischenfällen findet Lara seinen Tod in einer Schlacht, in welcher er die empörten Unterthanen gegen den Fürsten und ihre Grundherrn anführt. Der treue Kaled verläßt ihn im Tode nicht, er hält den Sterbenden im Schooß, empfängt seinen letzten Hauch, und dieser Kaled ist — ein Weib. Das Übrige gehört nicht hierher.

Mir hat diese Erzählung stets das Complement des Corsar geschienen. Ich sah in ihr den Ausgang von Curds Geschick, der, als Graf Lara, in früher Jugend von rastloser Leidenschaftlichkeit getrieben, in die Fremde ging, und, Gott weiß durch welche Fügungen! eine Art von Carl Moor, und Anführer der Piraten ward. Von dort kehrt er mit Gulnaren als Kaled wieder in sein Vaterland zurück, wird von jenem Fremden, der ihn vielleicht als Corsar gesehn, oder seine Macht empfunden, erkannt, schafft sich die ungelegene Bekanntschaft auf eine Weise, die an einem Corsar nicht befremden kann, vom Halse, und stirbt endlich in Gulnarens Armen.

Es ist sehr möglich, daß ich hier zwey Dinge verbinde, die der Verfasser nie als zusammenhängend gedacht. Es ist Hypothese, und weiter nichts. Aber wenn es erlaubt ist, längstverstorbene Schrift-

steller nach Ansicht und Meinung zu deuten, und einen Sinn in ihren Werken zu suchen, an den sie vielleicht nie gedacht haben, so, glaube ich, ist dieß eben so, und wohl noch mehr bey den Gedichten eines genialischen Zeitgenossen erlaubt, der, wenn wir ihn falsch verstanden haben, uns sogleich zu widerlegen im Stande ist.

C. P.

Der Corsar.

„— I suoi pensieri in lui dormir non ponno."

Tasso. Canto X. Gerus. lib.

Dem Herrn Thomas Moore.

Mein lieber Moore!

Ich widme Ihnen hier das letzte Werk, womit ich, wenigstens für die nächsten Jahre, auf die Geduld des Publikums, wie auf Ihre Nachsicht, zu sündigen gesonnen bin, und gestehe, daß ich mich nicht ohne Ängstlichkeit des letzten und einzigen Mittels bediene, diese Blätter zu schmücken, indem ich ihnen einen Nahmen vorsetze, der durch unerschütterliche Grundsätze, und unbestrittene reiche Talente ausgezeichnet ist. Irland rechnet Sie unter die Ersten seiner Staatsbürger, setzt Sie allen seinen Dichtern vor, und Brittanien wiederhohlt und bestätigt diesen Ausspruch. Erlauben Sie demjenigen, der, seit seiner ersten Bekanntschaft mit Ihnen,

nur die vielen Jahre bedauert hat, die er vor ihrem Beginne verlor, sich bescheiden, aber mit aufrichtiger Freundschaft, der Stimme von mehr als Einer Nation anzuschließen. Ich möchte Ihnen zum Wenigsten beweisen, daß ich das unzählige Gute, welches mir aus Ihrem Umgange zufloß, nie vergessen, und eben so wenig die Hoffnung aufgeben kann, diese schöne Zeit erneuert zu sehen, wenn Ihre Muße oder Neigung Ihnen einst gestattet, Ihre Freünde für eine zu lange Abwesenheit zu entschädigen. Unter diesen Freunden geht, wie ich sicher weiß, ein Gerücht, daß Sie nun mit einem Gedicht beschäftigt seyen, dessen Schauplatz nach Osten verlegt ist. Niemand kann, so wie Sie, diesen Gegenden Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Unglücksfälle Ihres Vaterlandes, der stolze und feurige Geist seiner Söhne, die Schönheit und die Gefühle seiner Töchter werden dort wieder gefunden werden; und Collins, als er seine irischen Idyllen morgenländische nannte, wußte selbst nicht, wie wahr, wenigstens zum Theil, dieser Vergleich war. Ihre

Einbildungskraft wird eine wärmere Sonne, und einen heiterern Himmel erschaffen; aber Wildheit, Zärtlichkeit, und Originalität sind Eigenschaften, welche den morgenländischen Ursprung Ihrer Landsleute beweisen, und Sie haben dieses klarer dargethan, als die eifrigsten Geschichtsforscher Ihres Vaterlands vermochten.

Es sey mir erlaubt, einige Worte über einen Gegenstand zu sagen, über welchen, nach der allgemeinen Meinung, Jedermann sehr beredt, und Niemand angenehm spricht, über mich selbst. Ich habe viel geschrieben, und mehr als genug herausgegeben, um auf ein längeres Stillschweigen, als ich mir jetzt vorsetze, hoffen zu lassen. Doch wenigstens für die nächsten Jahre bin ich gesonnen, das Urtheil von »Göttern, Menschen und Säulen« nicht aufzufordern. Bey der gegenwärtigen Dichtung habe ich nicht das schwierigste, aber vielleicht das unserer Sprache angemessenste Versmaß versucht: die gute alte, und jetzt ganz vernachläßigte epische Strophe. Spencers Stanze bewegt sich wohl zu langsam und

feyerlich für die Erzählung, obwohl sie übrigens meinem Herzen sehr zusagt; Scott allein, unter den jetzigen Dichtern, hat völlig über das widrige Hüpfen der achtsylbigen Verse gesiegt, und dieß ist nicht der kleinste Triumph seines fruchtbaren nud mächtigen Geistes. In reimlosen Versen leuchten Milton, Thomson und unsere Schauspieldichter wie Feuerzeichen über das Meer hin, aber sie warnen uns zugleich vor dem steilen schroffen Felsen, auf dem sie lodern. Die epische Strophe ist vielleicht nicht das allgemein beliebteste Sylbenmaß; da es aber schon damahls nicht der Wunsch, dem Publikum zu gefallen, war, was mich zu der andern Manier bewog, so verlasse ich diese ohne weitere Entschuldigung, und versuche mein Glück noch ein Mahl in jener Weise, in welcher ich bisher nichts als Dichtungen herausgab, deren frühes Bekanntwerden mich jetzt und künftig reuen wird.

Was die gegenwärtige, und alle meine Erzählungen überhaupt betrifft, so würde ich froh seyn, wenn es mir gelungen hätte, die Personen in den-

selben, wo möglich, liebenswürdiger und vollkommener zu schildern, besonders da ich deßwegen öfters getadelt, und für ihre Eigenschaften und Handlungen, gleich als wären es meine eigenen, verantwortlich gemacht worden bin. Es mag auch so seyn, und wenn ich mich von der niedrigen Eitelkeit, mich selbst zu schildern, habe verleiten lassen, so sind die Gemählde, in so fern sie ungünstig sind, wahrscheinlich sehr treffend; wenn aber mein Selbst keinen Theil an meinen Gedichten hat, so werden die Menschen, die mich kennen, sich nicht täuschen lassen, und an der Meinung der Übrigen liegt mir wenig. Ich hege keinen Wunsch, daß irgend Jemand, außer meinen Freunden, mich für besser halten solle, als die Wesen meiner Einbildungskraft; aber ich kann nicht umhin, es überraschend und unterhaltend zu finden, daß man so manchen seltsamen Tadel gegen mich erhebt, indeß verschiedene, gewiß weit berühmtere Dichter, denen man sicher keinen von den Fehlern ihrer Helden beyzumessen wagt, Charaktere gebildet haben, die um nichts moralischer sind, als mein

feyerlich für die Erzählung, obwohl sie übrigens meinem Herzen sehr zusagt; Scott allein, unter den jetzigen Dichtern, hat völlig über das widrige Hüpfen der achtsylbigen Verse gesiegt, und dieß ist nicht der kleinste Triumph seines fruchtbaren nud mächtigen Geistes. In reimlosen Versen leuchten Milton, Thomson und unsere Schauspieldichter wie Feuerzeichen über das Meer hin, aber sie warnen uns zugleich vor dem steilen schroffen Felsen, auf dem sie lodern. Die epische Strophe ist vielleicht nicht das allgemein beliebteste Sylbenmaß; da es aber schon damahls nicht der Wunsch, dem Publikum zu gefallen, war, was mich zu der andern Manier bewog, so verlasse ich diese ohne weitere Entschuldigung, und versuche mein Glück noch ein Mahl in jener Weise, in welcher ich bisher nichts als Dichtungen herausgab, deren frühes Bekanntwerden mich jetzt und künftig reuen wird.

Was die gegenwärtige, und alle meine Erzählungen überhaupt betrifft, so würde ich froh seyn, wenn es mir gelungen hätte, die Personen in den-

selben, wo möglich, liebenswürdiger und vollkommener zu schildern, besonders da ich deßwegen öfters getadelt, und für ihre Eigenschaften und Handlungen, gleich als wären es meine eigenen, verantwortlich gemacht worden bin. Es mag auch so seyn, und wenn ich mich von der niedrigen Eitelkeit, mich selbst zu schildern, habe verleiten lassen, so sind die Gemählde, in so fern sie ungünstig sind, wahrscheinlich sehr treffend; wenn aber mein Selbst keinen Theil an meinen Gedichten hat, so werden die Menschen, die mich kennen, sich nicht täuschen lassen, und an der Meinung der Übrigen liegt mir wenig. Ich hege keinen Wunsch, daß irgend Jemand, außer meinen Freunden, mich für besser halten solle, als die Wesen meiner Einbildungskraft; aber ich kann nicht umhin, es überraschend und unterhaltend zu finden, daß man so manchen seltsamen Tadel gegen mich erhebt, indeß verschiedene, gewiß weit berühmtere Dichter, denen man sicher keinen von den Fehlern ihrer Helden beyzumessen wagt, Charaktere gebildet haben, die um nichts moralischer sind, als mein

Giaour und vielleicht — Doch nein! — Ich muß zugeben, daß Childe Harold ein sehr abstossender Charakter ist, und was seine Identität betrifft, so mögen diejenigen, denen er gefällt, ihm beylegen, was sie sonst wollen.

Doch wenn es der Mühe werth ist, diesen schlimmen Eindruck zu mildern, so wird es von einigem Nutzen für mich seyn, daß der Mann, der die Freude seiner Leser und Freunde, der Lieblingsdichter aller geselligen Kreise, der Abgott seines eignen vertrauten Cirkels ist, mir erlaubt, mich hier und überall zu nennen

Seinen treusten,

achtungsvollsten und ergebensten Diener

Byron.

Den 2ten Jänner 1814.

Erster Gesang.

„—nessun maggior dolore,
„Che ricordarsi del tempo felice
„Nella miseria, — —"

Dante.

Erster Gesang.

I.

„Dort auf der Fluth der dunkelblauen See,
„Endlos wie unser Denken, wie der Geist
„So frey, wo Winde wehn und Wogen schäumen,
„Ist unser Reich in ungemeßnen Räumen,
„Und unser Vaterland. Dort herrschen wir.
„Als Königsscepter schwingen wir die Flagge,
„Der huldigt, was ihr naht, und uns erfreut
„Das wilde Leben, das in stetem Wechsel
„Von Ruh und Arbeit kräftig sich erneut.

10 „Wer spricht es aus? Nicht du, weichlicher Sclave,
„Deß Seel' erkrankt auf den bewegten Wogen!
„Nicht Eitler du, in Üppigkeit erzogen,
„Den Schlaf nicht labet, Freude nicht mehr freut!
„Wer spricht es aus, als der, der es versucht,
„Die Sinnenlust, der Pulse tanzend Spiel,
„Das uns durchschauert auf pfadloser Bahn,
„Das, um zu kämpfen, nach dem Kampfe strebet,
„Genuß da findet, wo ein Andrer bebet,
„Und, wo der Schwache zittert, das nur fühlt,
20 „Daß sich die Hoffnung kühn im Busen reget,
„Und innerlich voll Muth der Geist beweget?
„Uns schreckt der Tod nicht, stirbt der Feind nur mit!
„Was ist denn Sterben, als ein dumpfer Schlafen?
„So laßt es kommen! Wir erfassen rüstig
„Des Lebens Leben. Ist's entflohn, was liegt
„Daran, ob Krankheit oder Stahl es raubte?
„Mag sich der Schwächling an das Siechbett heften,
„Durch Jahre hin sich langsam sterben sehn,

„Mit schwerem Athem und gelähmtem Haupt!
„Das frische Gras ist unser Sterbebett. 30
„Wenn Jener Zug für Zug den Geist verhauchet,
„So macht Ein Riß, Ein Schmerz den unsern frey.
„Mag ihn des Grabs, der Urne Ruhm beglücken,
„Die lebend ihn gequält, sein Denkmahl schmücken!
„Die Thräne, die an Freundes Wimper bebt,
„Ehrt unsre Todten, die die See begräbt;
„Sie ehrt Erinn'rung, wenn beym frohen Mahle
„Für die Verstorbnen kreis't die goldne Schale,
„Und ihre Grabschrift ist, nach heißen Tagen,
„Wenn düster unsre Schar die Beute theilt, 40
„Daß wir die braven Hingeschiednen klagen,
„Die vor der Lust der letzte Tag ereilt."

II.

So tönte von der Räuberinsel her
Ums lodernde Wachfeuer wilder Klang:

Er zog sich zitternd an den Felsen hin,
Und hallt in rauhen Ohren wie Gesang.
In Gruppen rings zerstreut auf goldnem Sand,
Da spielen, schwelgen, schwatzen sie. Die schärfen
Die Klingen, wählen Waffen, geben Jedem
50 Sein Schwert, und sehn mit sorgenlosem Blick
Die Flecken Bluts, die seinen Glanz entstellten;
Die bessern an dem Boote, setzen Steuer
Und Ruder wohlgefügt an ihren Ort,
Indessen And're, längs der Küste schweifend,
Den wilden Vögeln emsig Schlingen stellen,
Die Netze trocknen an der Sonne Glanz,
Und mit des Unternehmens gier'gem Blick
Herumspäh'n, wo sich fern ein Segel zeigt,
Sich die Gefahren mancher Nacht erzählen,
60 Und wundernd sinnen, was wohl für ein Schiff,
Ihr Hauptmann wird zur nächsten Beute wählen.
Das ist sein Thun. Was kümmert sie's! Sie brauchen
Nur an sein Glück und seinen Plan zu glauben.

Wer ist der Hauptmann? Jede Küste kennt,
Und fürchtet seinen Nahmen. Mehr bedarf's,
Nach Mehrerm forschet nicht die wilde Schar.
Mit ihnen spricht er nur, um zu befehlen;
Sein Wort ist karg, doch kühn ist Blick und
Hand.
Nie wird er sich bey ihren Freuden zeigen;
Doch sie versöhnt sein Glück mit seinem Schweigen. 70
Nie dürfen sie für ihn den Becher füllen,
Er netzt die Lippen nicht mit Rebensaft;
Sein einfach Mahl — der Rohste seiner Schar
Würd' es verschmähn, den Hunger so zu stillen.
Nur schwarzes Brot, des Gartens heim'sche Wurzeln,
Und kaum des Obstes sommerliche Gaben
Beschicken den bescheiden mäß'gen Tisch,
Deß sich ein Eremit nicht schämen dürfte.
Doch selbst der Sinnenfreuden streng Verschmähn
Scheint die Gewalt des Geistes zu erhöhn. 80

Ein Wort, Ein Wink genügt; die Schar fleucht hin,
Der Kampf beginnt, ersiegt ist der Gewinn.
Schnell ist sein Wirken, ist sein Mund gleich stumm;
Jeder gehorcht, und Keiner frägt: Warum?
Ja, würd' es Einer auch zu forschen wagen,
Verächtlich Schweigen strafte seine Fragen.

III.

Ein Schiff! Ein Schiff! Der Hoffnung naher Preis!
Von welchem Land und Volk? Was sagt das Fernrohr? —
Ach nein! Kein Raub! Doch ein willkommen Fahrzeug. —
90 Die blutig rothe Flagge spielt im Wind. —
Ein unsrig's ists, ein wiederkehrend Schiff!
Ihr Lüfte weht, und bringt es noch vorm Abend!
Schon ist der Fels umschifft, die Bucht empfängt
Den Kiel, der rasch sich durch die Brandung drängt.

Wie stolz es dort mit vollen Segeln schwebet!
Die weißen Schwingen fliehn, doch niemahls vor dem
Feind.
Ha! Tanzt es nicht gleich einem Ding, das lebet,
Und jedes Element zum Kampf zu fordern scheint?
Wer wird der Schlacht Gefahr, des Schiffbruchs
denken,
Darf er als Herrscher solch ein Fahrzeug lenken! 100

IV.

Die Taue knarren und die Segel schrumpfen
Zusammen, rings geankert schwankt das Schiff.
Die Müß'gen sammeln sich am Ufer, sehen,
Wie jetzt das Boot vom Hintertheile sinkt.
Es ist bemannt, es rudert an den Strand,
Und schon durchstreift der leichte Kiel den Sand.
O süßer Laut von wohlbekannten Stimmen,
Wenn Hand in Hand sich wieder freundlich schließt,

Ein Wort, Ein Wink genügt; die Schar fleucht hin,
Der Kampf beginnt, ersiegt ist der Gewinn.
Schnell ist sein Wirken, ist sein Mund gleich stumm;
Jeder gehorcht, und Keiner frägt: Warum?
Ja, würd' es Einer auch zu forschen wagen,
Verächtlich Schweigen strafte seine Fragen.

III.

Ein Schiff! Ein Schiff! Der Hoffnung naher
Preis!
Von welchem Land und Volk? Was sagt das Fernrohr? —
Ach nein! Kein Raub! Doch ein willkommen Fahr-
zeug. —
90 Die blutig rothe Flagge spielt im Wind. —
Ein unsrig's ists, ein wiederkehrend Schiff!
Ihr Lüfte weht, und bringt es noch vorm Abend!
Schon ist der Fels umschifft, die Bucht empfängt
Den Kiel, der rasch sich durch die Brandung drängt.

Wie stolz es dort mit vollen Segeln schwebet!
Die weißen Schwingen fliehn, doch niemahls vor dem
Feind.
Ha! Tanzt es nicht gleich einem Ding, das lebet,
Und jedes Element zum Kampf zu fordern scheint?
Wer wird der Schlacht Gefahr, des Schiffbruchs
denken,
Darf er als Herrscher solch ein Fahrzeug lenken! 100

IV.

Die Taue knarren und die Segel schrumpfen
Zusammen, rings geankert schwankt das Schiff.
Die Müß'gen sammeln sich am Ufer, sehen,
Wie jetzt das Boot vom Hintertheile sinkt.
Es ist bemannt, es rudert an den Strand,
Und schon durchstreift der leichte Kiel den Sand.
O süßer Laut von wohlbekannten Stimmen,
Wenn Hand in Hand sich wieder freundlich schließt,

Und Fragen, Lachen, schnell antwortend Kosen,
110 Und künft'ger Freuden Hoffnung uns begrüßt!

V.

Der Ruf verbreitet sich, die Menge wächst;
Mit ihr wächst des Gesprächs, des Lachens Lärmen,
Und sanfte Frauenstimmen klingen durch,
Nach Freunden, Gatten, Söhnen ängstlich forschend:
„Sind sie gesund? Wir fragen nicht nach Siegen —
„Doch werden wir sie sehn, sie sprechen hören?
„Im Schlachtgewühl, im Drang der Wogen haben
„Sie sicher brav gethan. — Allein wer lebt?
„O laßt sie eilen, hier uns zu begrüßen,
„Und vom entzückten Aug des Zweifels Thränen
120 küssen!"

VI.

„„„Wo ist der Hauptmann? Kunde bringen wir.
„„„Lang wird die Lust des Wiedersehns nicht währen;
„„„Doch soll sie wärmer, herzlicher d'rum seyn.
„„„Jetzt, Juan, führ uns eilig zu dem Hauptmann!
„„„Ist er begrüßt, dann feyern wir die Rückkehr,
„„„Und Jeder hört, was er zu wissen wünscht.
Langsam den felsgehau'nen Weg aufklimmend,
Dort, wo der Wachthurm hoch die Bay beherrscht,
Durch grünes Dickicht, wilder Blüthen Flor,
Wo Silberquellen, die aus Felsenbecken 130
Hervor in's Leben sprühn, des Wandrers Durst
Mit ihrem hellen Schaumgefunkel wecken,
Und Kühlung hauchen durch des Waldes Nacht,
Ersteigen sie der Klippe steilen Hang. —
Wer ist's, der einsam dort vor jener Höhle
Gedankenvoll in's Meer ausblickend steht,
Auf's gute Schwert gelehnt, das wohl nicht oft

Zum Ausruhn diente seiner blut'gen Hand?
„Er ist's, s'ist Euch, hier, wie gewohnt, allein.
140 „Geh hin, Juan! Eröffn' ihm unsern Vorsatz!
„Er sieht die Barke. Sag, wir hätten Kunde,
„Die er geschwind vernehmen muß, zu bringen,
„Und nah'n nicht gern! Du weißt, er kann es nicht ertragen,
„Wenn Ungebethne sich und Fremde zu ihm wagen.

VII.

Juan hat ihn erreicht, und sich erklärt.
Er spricht nicht, doch ein Wink der Hand gewährt.
Die Andern kommen, von Juan gerufen.
Er grüßt mit leichter Neigung, und bleibt still.
„Die Briefe, Hauptmann, sendet dir der Grieche,
150 „Der spähend Beut' uns und Gefahr verkündet.
„Wir wissen, was er schreibt, und können dir
„Berichten—„„Still!"" Er hemmt der Rede Strom.

Sie wenden staunend sich, und leise murmelnd
Belauschet seitwärts ihr verstohlner Blick,
Wie dieser Brief in seinem Aug sich spiegelt.
Doch hat er ihren Sinn errathen? Treibt
Ihn innere Bewegung, Zweifel, Stolz?
Er wendet sich von ihnen ab, und liest.
„„Mein Schreibgeräth! Wo ist Gonsalvo?""

„Herr! 160

„In jener Barke, die vor Anker liegt."
„„Gut! Er mag bleiben. Bringt ihm den Befehl!
„„Ihr kehrt sogleich an eure Pflicht, bereitet
„„Zu meiner Reise alles sonder Weilen.
„„Ich will heut Nacht eu'r Unternehmen theilen.""
„Heut Nacht?"

„„Mit Sonnenuntergang. Macht fort!
„„Es wird ein frischer Wind den Abend wehen.
„„Den Harnisch her! — Wir sind in einer Stund' an Bord!
„„Du! Nimm dein Horn! Laßt nach den Waffen sehen,

Zum Ausruhn diente seiner blut'gen Hand?
„Er ist's, s'ist Curd, hier, wie gewohnt, allein.
140 „Geh hin, Juan! Eröffn' ihm unsern Vorsatz!
„Er sieht die Barke. Sag, wir hätten Kunde,
„Die er geschwind vernehmen muß, zu bringen,
„Und nah'n nicht gern! Du weißt, er kann es nicht ertragen,
„Wenn Ungebethne sich und Fremde zu ihm wagen.

VII.

Juan hat ihn erreicht, und sich erklärt.
Er spricht nicht, doch ein Wink der Hand gewährt.
Die Andern kommen, von Juan gerufen.
Er grüßt mit leichter Neigung, und bleibt still.
„Die Briefe, Hauptmann, sendet dir der Grieche,
150 „Der spähend Beut' uns und Gefahr verkündet.
„Wir wissen, was er schreibt, und können dir
„Berichten—„„Still!"" Er hemmt der Rede Strom.

Sie wenden staunend sich, und leise murmelnd
Belauschet seitwärts ihr verstohlner Blick,
Wie dieser Brief in seinem Aug sich spiegelt.
Doch hat er ihren Sinn errathen? Treibt
Ihn innere Bewegung, Zweifel, Stolz?
Er wendet sich von ihnen ab, und liest.
„„Mein Schreibgeräth! Wo ist Gonsalvo?““
„Herr! 160
„In jener Barke, die vor Anker liegt.“
„„Gut! Er mag bleiben. Bringt ihm den Befehl!
„„Ihr kehrt sogleich an eure Pflicht, bereitet
„„Zu meiner Reise alles sonder Weilen.
„„Ich will heut Nacht eu'r Unternehmen theilen.““
„Heut Nacht?“
„„Mit Sonnenuntergang. Macht fort!
„„Es wird ein frischer Wind den Abend wehen.
„„Den Harnisch her! — Wir sind in einer Stund' an Bord!
„„Du! Nimm dein Horn! Laßt nach den Waffen sehen,

170 „„Daß meiner Flinte Schloß vom Roste frey,
„„Und tüchtig mir zu jedem Dienste sey!
„„Schärft auch das Schwert! Laßt mir den Bügel
weiten!
„„Es machte jüngst mich müder, als der Feind.
„„Der Waffenschmid soll alles wohl bereiten,
„„Und ist es Zeit, die Anker zu erheben,
„„So laßt den Lärmschuß uns das Zeichen geben!""

VIII.

Gehorsam ziehn sie eilig sich zurück,
Um bald aufs neu' ihr wäßrig Reich zu grüßen.
Allein sie klagen nicht. So lenkt sie Curd.
180 Wer fragt nach Anderm noch, wenn Er entscheidet,
Der Mann des Räthsels und der Einsamkeit,
Den man kaum lächeln sieht, und selten seufzen hört,
Deß Nahmen selbst die Kühnsten zittern macht,
Und jede dunkle Wange bleicher färbt,

Der ihre Seelen lenkt mit jener Kraft,
Die durch Betäubung sich Gehorsam schafft?
Was ist der Zauber, den die rohe Schar
Kennt, neidet, doch vergebens sich entzieht?
Die Übermacht des Geists, die innre Kraft,
Vom Glück gekrönt, mit Klugheit ausgeübt, 190
Die fremde Schwäche seinem Willen beugt,
Mit ihren Kräften ohn' ihr Wissen schaltet,
Und das, was sie gethan, als seine Thaten zeigt.
So war es stets, so wird es seyn auf Erden,
Für Einen tragen Viele die Beschwerden.
Das ist Naturgesetz. Doch der, der mühsam lebt,
Beneide den nicht, den sein Rang erhebt.
O könnt' ihm der die Last der Hoheitsketten zeigen,
Wie würden federleicht die dunkeln Leiden steigen!

IX.

200 Ungleich den Helden jener Fabelzeit,
Im Handeln Teufel, doch von Ansehn Götter,
Erscheint nichts wunderbar in Curds Gestalt.
Zwar blitzt sein Aug' aus dunkler Braunen Nacht;
Kräftig gebaut, doch von gewohnter Größe,
Ist nichts, was seine Form gigantisch macht,
Und dennoch sieht, wer länger ihn betrachtet,
Die Zeichen eines Wesens höh'rer Art,
Er sieht sie wundernd, und begreift er gleich
Nicht recht, woher? so bleibt es dennoch so.
210 Die Wangen hat der Sonne Gluth gebräunt,
Und seine hohe bleiche Stirn verhüllt
Der dunkeln Locken wilder Überfluß.
Auch spielet oft um die gehobne Lippe
Ein stolzer Zug, den er nicht bergen kann;
Und ist die Stimm' auch sanft, die Miene still,
Doch ist hier was, das nicht gesehn seyn will.

Der Züge Furchen, und der schnelle Wechsel
Der Farbe locket und verwirrt den Blick.
Es ist, als walte in dem finstern Busen
Ein unenträthselt, furchtbares Bewußtseyn. 220
Vielleicht ist's so. Niemand weiß es zu sagen.
Sein strenger Blick schlägt jede Frage nieder,
Und Wenige nur leben, die es wagen,
Sein forschend Aug mit Fassung zu ertragen;
Denn er versteht's, wenn sich ein Horcher naht,
Sein Herz aus seinen Mienen zu errathen,
Zugleich des Laurers Vorsatz zu erspäh'n,
Und gegen ihn die eigne List zu dreh'n,
Daß der, der kam, den Hauptmann zu ergründen,
Nun selbst, von dem gewalt'gen Geist besiegt, 230
Enthüllt, was ihm im eignen Busen liegt.
Ein Teufel grinst aus seines Mundes Lachen,
Der wechselnd Zorn und Angst weckt in des Schauers Sinn;

Doch wenn im dunkeln Geist des Hasses Trieb' erwachen,
Dann, Mitleid, lebewohl! und, Hoffnung, fahre hin!

X.

Das böse Sinnen zeigt sich nicht von Außen,
Im Innern — dort, dort müht der Geist sich ab.
Wenn Liebe jeden Wechsel offen kündet,
Verräth sich Ehrgeiz, Haß und Arglist nur
240 Im bittern Lächeln, das den Mund umzuckt.
Dieß Zucken und ein flüchtiges Erbleichen,
Das über die beherrschten Züge fährt,
Verräth allein die tiefe Leidenschaft,
Und wer sie kennen wollte, müßte selbst
Unsichtbar seyn. Im schnellbewegten Schritt,
Der festgeballten Faust, der düstern Angst,
Die aufhorcht, starrt, ob nicht ein naher Tritt
Eindringet in ihr furchtbar Heiligthum,

In wilden Mienen, wo das Herz sich spiegelt,
In dem Gefühl, das sinkt, nicht um zu ruhn, 250
Nein, um mit neuer Stärke zu erwachen;
Ihn aufregt, zerrt und spannt, bald glüht, bald starrt,
Auf seiner Wange brennt, die Stirn umwölkt —
Da, Fremdling, wenn du's kannst, ohne zu beben,
Betrachte diesen Geist, wie jede Ruh ihm fehlt,
Wie dieses Herz, versehrt im innern Leben,
Ein schrecklich Bild fluchwürd'ger Jahre quält!
Betrachte — doch wer sah, und wer kann jemahls sehen
Den Menschen, wie er ist, des freyen Geistes Wehen?

XI.

Doch nicht von der Natur war Eurd bestimmt, 260
Ein Führer Schuldiger zu seyn, und selbst
Der Schuld furchtbarstes Werkzeug. Seine Seele

War längst verwandelt, eh noch seine Thaten
In untilgbare Fehde mit der Welt
Und dem verwirkten Himmel ihn gestellt.
Tief durchgeübt in der Enttäuschung Schule,
In Worten klug, der Welt ein Thor im Handeln,
Zu fest zum Weichen, zum Bereu'n zu stolz,
Um seiner Güte willen oft mißbraucht,
270 Flucht' er der Tugend, als dem Quell des Übels,
Nicht den Verräthern, die an ihm gefrevelt,
Und glaubte nicht, daß, besser angewendet,
Die Wohlthat Segen ihm bereitet hätte.
Geflohn, getäuscht, gefürchtet, eh die Kraft
Der Jugend noch verschwunden, glaubt' er sich
Zum Menschenhaß berechtigt, und die Stimme
Des innern Grimmes einen heil'gen Ruf,
Für Einzler Schuld an Allen sich zu rächen.
Er hielt sich selbst für schlecht, allein die Andern
280 Für edler nicht, als er sich selbst erschien.
Die Besten waren Heuchler, welche klug

Verbargen, was der Kühne offen that.
Er war verabscheut, doch er wußte wohl,
Die ihn verwünschten, zitterten vor ihm.
So stand er denn, verwildert, fremd, allein,
Frey von der Liebe Trost, wie der Verachtung Pein.
Der Mensch zertritt den Wurm achtlos, doch stutzt er
lange,
Und weckt nicht gern das Gift der eingeschlafnen
Schlange.
Der Erste windet sich, und rächet nicht den Schlag,
Die Zweyte stirbt, doch läßt den Feind nicht lebend
nach; 290
Stets enger schlingt sie sich verderbend um ihn an,
Er kämpft, doch siegt er nicht, so lang sie stechen kann.

XII.

Nichts ist ganz bös'; ein sanfteres Gefühl
Lebt unaustilgbar noch in seiner Brust.

Einst konnt' er spotten, sah er Andre schwach
Allmächt'ger Leidenschaft erliegen, die ihm höchstens
Der Kinder oder Thoren würdig schien.
Und doch erlag er selbst, und dieß Gefühl
Bewährt' in ihm als wahre Liebe sich.
300 Ja, Liebe wars, unwandelbare, ew'ge,
Der Einen nur geweiht, von der er nimmer ließ.

Wohl sah er täglich reizende Gefangne:
Er sucht' und floh sie nicht, ging kalt vorbey,
Und keine konnte sich des Ruhms erfreun,
In unbewachter Stunde ihn zu rühren.
Ja, Liebe wars, die treuste Zärtlichkeit,
In Prüfungen bewährt, gestärkt durch Unglück,
Durch Trennung, durch Entfernung nicht erschüttert,
Und mehr noch, nicht erkaltet durch die Zeit.
310 Getäuschte Hoffnungen, zerstörte Plane,
Nichts schlug ihn nieder, war ihr Lächeln nah;
Und nicht des Zornes Gluth, nicht Krankheits-Schmerz

Entriß ein Wort ihm, das sie kränken konnte.
Stets heiter war sein Gruß, und freundlich war sein
Scheiden,
Es sollte nie ihr Herz durch seinen Kummer leiden,
Für sie trotzt' er dem Tod, und jeglicher Gefahr.
O gibt es Liebe wohl, wenn das nicht Liebe war
Er war ein Bösewicht, ihn treffe jeder Tadel,
Nicht seine Leidenschaft, nicht ihrer Reinheit Adel;
Sie blieb allein zurück, als jede Tugend schwand, 320
Sie wars, die selbst der Druck der Schuld nicht über-
wand.

XIII.

Noch stand er schweigend, bis die Eilenden,
Sich um des Felswegs erste Krümme wendend,
Thalabwärts stiegen. „Seltsam! rief er jetzt:
„Wie mancherley Gefahr hab' ich bestanden!
„Warum dünkt diese nun die letzte mir?

„Mein Herz weissagt mirs. Doch ich bebe nicht.
„Und die, so mich verfolgen, sollen hier
„Mich nicht unschlüßig finden. Besser, rasch
330 „Dem Tod entgegen gehn, als hier erwarten,
„Daß sie uns jagen in ihr sichres Netz.
„Und wenn mein Plan gelingt, das Glück uns lächelt,
„Soll's unserm Grab an Trauernden nicht fehlen.
„Jetzt laßt sie schlummern! Ruhig sey ihr Träumen!
„Kein Morgen hat sie noch mit hellrer Gluth geweckt,
„Als die, die heute Nacht, wenn nicht die Winde säumen,
„Aus ihrer trägen Ruh des Meeres Rächer schreckt.

„Nun zu Medora! O mein sinkend Herz!
„O möchte sie nie fühlen, was dich drückt!

340 „Doch war ich muthig! — Waren wirs nicht alle?
„Auch das Insect wehrt sich, um nicht zu sterben.

„Das ist ein Muth, den wir mit Thieren theilen.
„Und was die Kraft aus der Verzweiflung schöpft,
„Verdient das Ruhm? — Mein edler Streben war,
„Sie, selbst die Übermacht nicht scheu'n, zu lehren.
„Lang hab' ich sie geführt, mein Blut floß nicht vergebens;
„Nun bleibet keine Wahl, als Sieg — und Untergang.
„So sey es denn gewagt! Nicht hält mich Lust des Lebens,
„Nur, wo nicht Flucht mehr bleibt, wird für die Schaar mir bang.
„Umstellet seh ich mich von unentfliehbar'n Netzen. 350
„Nichts liegt mir an mir selbst; allein mein Stolz erwacht,
„Nach mancher kühnen That bin ich dahingebracht,
„Nun Leben, Hoffnung, Macht auf Einen Wurf zu setzen.
„O Schicksal! — Klag nicht dieß, klag deine Thorheit an!
„Sie rettet dich vielleicht, wenn was dich retten kann."

XIV.

So hielt er Zweysprach mit sich selbst, und hatte
Des Thurmbekrönten Hügels Spitz' erstiegen.
Jetzt stand er weilend an der Pforte. Sanft
Und düster hallt ein lieblicher Gesang,
360 Den oft, und nie zu oft, sein Ohr vernommen.
Herab vom Gitterfenster kam der Klang.
So tönte, was die holde Schönheit sang:

Einsam und dem Licht verborgen,
    Wohnet tief in meiner Brust
Meiner Liebe zart Geheimniß,
    Ach, mein Schmerz, und meine Lust!
Nur im seligen Umfangen,
    Wenn mein Herz an deinem schwillt,
Wagt es sich hervor, und zitternd
    Wirds in Schweigen schnell verhüllt.

Dort in meiner Seele Tiefen
    Brennet, niemahls zu vergehn,

Eine Flamme, ewig dauernd,
Aber ewig ungesehn.
Nicht des Kummers tiefe Schatten,
Der Verzweiflung Dunkel nicht,
Löschen dieser stillen Gluthen
Schwaches, aber heil'ges Licht. 370

O bewahre mein Gedächtniß!
Geh nicht kalt mein Grab vorbey!
Denke deren, die dort schlummert,
Ihrer Liebe, ihrer Treu!
Viele Schmerzen kann ich tragen,
Einem nur erliegt mein Geist,
Daß du mich vergessen könntest,
Daß dein Herz sich von mir reißt!

Höre, was so still und innig
Meine letzte Klage spricht!
Ach die Trauer um die Todten
Tadelt selbst die Tugend nicht.
Gib für meine heisse Liebe —
Wenig fordr' ich nur von dir —

Gib die erste — letzte Gabe,
Eine einz'ge Thräne mir!

Er schritt durch das Portal den Gang entlang,
380 Und kam an's Zimmer, wie die Töne schwiegen:
„Medora! Theure! Trübe war dein Lied.
„„Und sollt' es fröhlich seyn, wenn Curd mir fehlt?
„„Was in mir vorgeht, tönen meine Lieder,
„„Sie geben jeden meiner Seufzer wieder,
„„Und zeigen schweigend dir mein ganzes Herz.
„„Wie oft, wenn ich die Nächte einsam lag,
„„Erhob mein ängstlich Träumen jeden Wind
„„Zum Sturm, und hielt des Lüftchens leises Säuseln,
„„Das kaum die Segel blähte, für ein Vorspiel
390 „„Des kommenden Gewitters! Ja, mir schien
„„Sein Flüstern die prophet'sche Todtenklage
„„Um dich, der sterbend auf den Wogen trieb.
„„Dann wollt' ich aufstehn, und das Feuer wecken
„„Im Leuchtthurm, das des Wächters lasse Hand

„„Vielleicht im trägen Schlaf erlöschen ließ.
„„Die Sterne sah ich auf und untergehn
„„Schlaflos, der Morgen kam, du warst noch fern!
„„Der Lufthauch spielte kalt um meine Brust,
„„Der Tag brach düster an dem trüben Blick,
„„Ich schaut' und schaute noch; allein kein Fahrzeug 400
„„Erschien für meine Wünsche, meine Thränen.
„„Zuletzt — s'war Mittag — zeigte sich ein Mast.
„„Ich grüßt' ihn froh, er nähert sich — weh mir!
„„Er schifft vorbey. Ein zweyter folget ihm,
„„O Gott sey Dank! Es war dein Schiff, Geliebter!
„„O wär' die Zeit vorbey! Willst du denn niemahls,
„„Mein Curd, das stille Glück des Friedens schmecken?
„„Du bist ja reich, dir blühet manch Besitzthum
„„So schön, daß nimmer man's verlassen möchte.
„„Es ist nicht die Gefahr, die mir so furchtbar ist, 410
„„Ich zittre, Lieber, nur, wenn du entfernet bist,

„„„Und wahrlich nicht für mich, für ein weit theurer
Leben,
„„„Das Ruh und Liebe flieht, dem Kampf sich zu
ergeben.
„„„Ein wunderbares Herz, für mich voll Zärtlich-
keit,
„„„Mit seinem bessern Selbst und der Natur
entzweyt!

„Ja wunderbar, fürwahr! Dieß Herz ist lange
„Verändert. Wie ein Wurm ward es getreten,
„Und hat sich wild gerochen gleich der Schlange.
„Auf Erden hoff' ich nichts, als deine Liebe,
420 „Und einen Strahl Barmherzigkeit vom Himmel.
„Doch das, was du verdammst, mein Menschenhaß,
„Er ist mit meiner Liebe fest verbunden,
„Läßt sich nicht trennen; ja, ich würde dich
„Nicht lieben mehr, könnt' ich die Menschen lieben.
„Allein befürchte nichts! Was ich erfahren

„Bis diesen Tag, verbürgt dir meine Treu.
„Nur jetzt, Medora, waffne dich für Leiden!
„Wir müssen schnell — doch nicht für lange scheiden.

„„Jetzt scheiden? O das ahnete mein Herz!
„„So schwindet stets mein Traum von stillem Glück. 430
„„Jetzt scheiden? Jetzt? O nein, das kann nicht seyn!
„„Dein Schiff ist ja kaum in die Bucht herein,
„„Das andre fehlt noch, und die Mannschaft muß
„„Zu neuer Arbeit erst sich Kräfte sammeln.
„„Du spottest meiner Schwäche, willst die Brust,
„„Bevor es Noth thut, für den Kummer stählen.
„„O thu es nicht! Dein Scherz kann mich nur quälen,
„„Und hat viel mehr von Bitterkeit, als Lust.
„„Drum schweig, und theile jetzt das kleine Mahl, 440
„„Das meine Hände dir bereitet haben!
„„Wie leicht ists doch, für deinen Tisch zu sorgen!
„„Die besten Früchte hab' ich dir gepflückt,

„„Und oft verschmäht, und schönere gewählt;
„„Dreymahl hab' ich des Hügels Fuß umwandert,
„„Den kühlsten Quell zu finden, und dein Scherbet
„„Muß diesen Abend köstlich schmecken. Sieh!
„„Wie funkelt er im schneeigen Gefäß!
„„Dich reizet nicht der frohe Traubensaft,
450 „„Mehr als ein Moslim bist du bey den Bechern.
„„Ich tadl' es nicht, vielmehr ich freue mich;
„„Du thust aus Wahl, was Andern Büssung scheinet.
„„Drum komm! Es harrt das Mahl, die Silberlampe
„„Brennt schon, und fürchtet nicht des Gluthwinds Hauch,
„„Und meine Mädchen kürzen uns die Zeit,
„„Zum Tanz und zum Gesang mit mir bereit.
„„Auch meine Laute, die du liebst, kann dich
„„In Schlummer wiegen; oder bist du's müde,
„„So lesen wir in Ariosto's Liedern
460 „„Die alte Sage von Olympien, 1)
„„Wie sie geliebt einst, und verlassen ward.

„„„Und schlimmer wärst du, könnt'st du mich verlassen,
„„„Als der die Treu' der Armen brach, und jener
„„„Verräther Theseus! O ich sah dich lächeln,
„„„Als sich bey heller Luft einst Naxos zeigte,
„„„Von diesen Höh'n ich dir die Insel wies,
„„„Und fürchtend halb, halb scherzend, zu dir sagte:
„„„Wie leicht kann dieser Zweifel Wahrheit werden,
„„„Und Curd verläßt sein Mädchen für die See! —
„„„Du thatst es nicht, mein Curd! Du kehrtest
wieder.""" 470

„Ja, wieder, wieder, und noch oft, du Liebe,
„Wenn hier uns Leben bleibt, dort oben Hoffnung,
„Kehr' ich zurück! Doch die Minuten bringen
„Die Zeit des Scheidens uns mit schnellen Schwingen.
„Was kümmerts dich, wohin der Zug gehn soll?
„Auf Erden dauert nichts. Drum lebe wohl!
„Hätt' es die Zeit erlaubt, gern würd' ich dirs er-
zählen.

„Doch zittre nicht! Dießmahl gilt's keinem furchtbarn
Feind.
„Besatzung lass ich hier zu Schutz und Trutz gemeint,
480 „Und an Vertheidigern soll's dieser Burg nicht fehlen.
„Ist gleich dein Herr entfernt, du sollst nicht einsam
weilen,
„Die Frauen bleiben da, dein Loos mit dir zu theilen.
„Dieß sey dein Trost! Wenn wir uns wieder grüßen,
„Wird Sicherheit die Ruhe uns versüßen.
„Horch! Juans Horn! Wie tönt es laut und hohl!
„Noch einen Kuß! Noch Einen! Lebe wohl!"

Sie springt empor, hält ihn, umschlingt ihn fest,
Verbirgt ihr Haupt an seinem schweren Herzen.
Nicht wagt er's, ihr ins blaue Aug zu sehn,
490 Das niederstarrt in thränenloser Angst.
Auf seinen Armen liegt ihr Haar zerstreut
In aller Wildheit aufgelösten Reizes;
Kaum schlägt ihr Busen noch, in dem sein Bildniß

Allmächtig herrscht mit nie gefühlter Stärke. —
Horch! Ist dieß Donnern nicht die Lärmkanone?
Die Sonne sinkt ins Meer. Er flucht der Sonne.
Wahnsinnig fasset er die zärtliche Gestalt,
Die stumm ihn hält, und bittend ihm liebkos't,
Er trägt sie schwankend auf ihr Lager hin,
Und schaut sie an, als sollt' er nie sie wiedersehen; 500
Er fühlt's, sie nur allein ist hier sein Glück, sein
Hort,
Er küßt die kalte Stirn, reißt los sich — und ist fort.

XV.

„Und ist er fort?" Wie oft wird diese Frage
Der kaum Verlaßnen schmerzlich wieder mahn?
„Vor wenig Augenblicken stand er hier,
„Und nun! —" Sie eilt ihm nach, stürzt aus dem
Thor,
Und jetzt erst strömen ihre Thränen frey,

Dicht, heiß und heftig, ihr selbst unbewußt.
Doch Lebewohl! versagt ihr Mund zu rufen,
510 Denn aus dem Wort des Schreckens, was wir immer
Versprechen, hoffen, glauben, weht Verzweiflung.
Es gräbt der Schmerz sich in dieß bleiche Antlitz
Mit Zügen, die die Zeit nicht tilgen kann;
Des schönen Auges liebevolles Blau
Erstarret in dem öden leeren Hinschaun,
Bis — o wie fern! — ihr Blick ihn noch erreicht.
Und jetzo scheints in Thränen zu zerfließen,
Und durch die langen dunkeln Wimpern sich
In unversiegbar'm Thaue zu ergießen.
520 „Ach er ist fort!" Sie legt die Hand aufs Herz,
Krampfhaft und fest; dann hebt sie sie voll Schmerz
Zum Himmel auf — sieht auf der Wogen Rücken
Sich weisse Segel blähn. Nun schaut sie nimmer hin,
Und kehrt ins Thor zurück mit trüb umflorten Blicken.
„Es ist kein Traum! Ich weiß, daß ich verlassen bin!"

XVI.

Von Fels zu Felsen niedersteigend, finster,
Eilt Curd hinab, und wendet nicht das Haupt,
Ja, schaudert, wenn des Weges Krümmung jetzt
Vor ihm enthüllt, was er nicht sehen mag,
Sein einsames geliebtes Schloß da oben, 530
Das bey der Heimkehr stets zuerst ihn grüßt,
Und sie, den düstern Stern voll sanfter Schwermuth,
Deß holder Strahl ihn schon von fern erreicht.
Nein! Sie darf er nicht sehn, er darf nicht denken,
Hier sanft zu ruhn, wo das Verderben droht.
Nur einmahl steht er still, schon halb entschlossen,
Sein Loos dem Zufall, seinen Plan den Wellen
Zu überlassen — doch das darf nicht seyn!
Ein wackrer Führer kann wohl zärtlich fühlen,
Doch nicht um Frauen Schmerz der Seinen Glück
verspielen. 540
Er sieht sein Schiff, bemerkt den frischen Wind,

Ruft jede Kraft der Seele herrschend auf,
Und eilt hinab. Und wie der Lärm des Ufers,
Des lauten Lebens, jetzt sein Ohr erreicht,
Das emsige Geräusch, die Thätigkeit,
Das Rufen, das Signal, der Ruder Klatschen,
Und wie im Mastkorb er den Jungen sitzen,
Die Anker sich erheben, los im Winde
Die Segel flattern, längst am Ufer hin
550 Die Menge stehn, und mit den Tüchern noch
Den Scheidenden Lebwohl zuwinken sieht,
Und blutig roth die Flagge hoch dahin wallt:
Da staunt er selbst ob seines Herzens Weichheit,
Sein Blick entglüht, Wildheit erfüllt die Brust,
Und seines alten Selbsts ist er sich ganz bewußt.
Er springt, er fliegt, bis er den Rand erreicht,
Wo hier die See den schroffen Klippen weicht.
Da hemmt er seinen Schritt, nicht um die Kühlung
Zu athmen, die herauf vom Meere strömt,
560 Er will nur so in Hast nicht vor der Menge

Erscheinen, und gemessen wird sein Schritt;
Denn wohl verstehet Curd durch kluge Kunst
Und hohen Sinn der Menge Geist zu lenken.
Die stolze Haltung, die vornehme Miene,
Die nicht bemerkt seyn will, und, wenn bemerkt,
Ehrfurcht einflößt, der würdevolle Blick,
Der streng in Schranken hält gemeinen Scherz,
Doch nie der feinern Höflichkeit ermangelt,
Das Alles wußt' er herrschend anzuwenden.
Und will er einst durch Freundlichkeit gewinnen, 570
Auch dieß gelingt. Vor seinem milden Ton
Entflieht die Furcht, und keine seiner Gaben
Scheint dann so mächtig, als sein freundlich Wort,
Wenn seine Stimme tief und schmelzend klingt,
Und in die fremde Brust, als wär's aus seiner, dringt.
Doch drückend ist und peinlich ihm dieß Heucheln.
Er will erzwingen lieber als erschmeicheln,
Verwildert durch der Jugend wüste Triebe,
Schätzt er Gehorsam höher, als die Liebe.

XVII.

580 Mit schnellem Blicke mustert er die Schaar.
Juan steht vor ihm. „Seyd ihr alle fertig?“
„„Wir sinds, und mehr, schon eingeschifft; es wartet
„„Das letzte Boot auf euch.““ „Bringt Schwert und
Mantel!“
Schnell über seine Schulter hingeworfen,
Umgürtet schnell ist Wehrgehäng und Kleid.
„Ruft Pedro her!“ Er kommt, und Curd empfängt
Ihn würdig, wie er seine Freunde ehrt.
„Nimm diese Blätter! Lies sie mit Bedacht,
„Denn wicht'ge Worte sind darin geschrieben!
590 „Verdopple die Besatzung! Wenn Anselmo
„Anlandet, laß ihn meinen Willen wissen!
„Und in drey Tagen (bleibt der Wind uns günstig)
„Sehn wir uns wieder. Bis dahin lebt wohl!“
Er sagt es, drückt des Räubers Bruderhand,
Und springt mit stolzem Anstand in das Boot.

Die Ruder tauchen ein, die Wellen blitzen,
Und Funken sieht man aus den Fluthen spritzen. 2)
Jetzt ist das Schiff erreicht. Der Hauptmann steht
Auf dem Verdeck, die helle Pfeiffe kreischt,
Geschäftig ist das Schiffsvolk, mit Vergnügen 600
Sieht er der Barke Lauf sich nach dem Steuer
fügen,
Und ehrt die muth'ge Mannschaft durch sein Lob.
Sein stolzer Blick fällt auf Gonsalvo jetzt,
Den Jüngling. Warum scheint er so betrübt?
Ach er auch blickt empor zum Felsenschloss,
Und eine Abschiedsstunde schwebt ihm vor.
„Hat wohl Medora auch sein Schiff gesehn?"
Nie hat er sie so heiss wie jetzt geliebt.
„Doch bis zum Morgen muss noch viel geschehn!"
Er fasst sich wieder, wendet sich, und steigt 610
In die Cajüte nieder mit Gonsalvo,
Und hier enthüllt er Plan, und Zweck, und Mittel.
Vor ihnen brennt die Lampe, wirft auf Karten

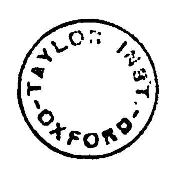
Und manch Geräth der Schiffskunst ihren Schein.
Bis Mitternacht verlängern sie ihr Sinnen —
Denn welche Stunde scheint der wachen Sorge
spät? —
Indeß ein steter Wind mit frischem Hauche weht,
Und Falken gleich fliegt schnell das Schiff von
hinnen,
Eilt durch die Vorgebirg' und nahen Inseln,
620 Um lange vor des Morgens erstem Strahl
Den Hafen zu erreichen. Durch das Nachtrohr
Erspähn sie, wo des Pascha Flotte liegt;
Sie zählen jedes Segel wohl, und sehen,
Wie über der sorglosen Türken Häupter
Die Lichter so vergebens leuchten. Sicher
Und ungesehn schifft Curd vorbey, und ankert,
Wo in der Bucht sein Hinterhalt soll liegen,
Vor jedem Späherblick durchs Vorgebirg gedeckt,
Das hier phantastisch wild das Haupt gen Himmel
streckt.

Empor, doch nicht vom Schlaf, springt jetzt die rege Bande, 630
Für jeden Kampf bereit zu Wasser und zu Lande;
Indeß schaut ruhig dort ihr Führer in die Fluth,
Und spricht gelassen fort, und doch — spricht er von Blut.

Zweyter Gesang.

„Conosceste i dubiosi desiri!"

Dante.



Zweyter Gesang.

I.

In Corons Bay liegt manch ein leichtes Fahrzeug,
Durch Corons Fenster strahlt der Lampen Schein,
Denn Pascha Seÿd feyert heut ein Fest,
Ein Fest zukünft'gen Sieges, wenn er bald
Gefesselt wird nach Haus die Räuber schleppen.
Das schwur bey Allah er und seinem Schwert.
Dem Firman nun, und seinem Worte treu,
Entboth er seine Schiffe längst der Küste.
Groß ist die Menge, und das Prahlen laut.
Schon theilen sie die Beute, die Gefangnen, 10

Ist gleich der Feind, den sie so schmähn, noch fern.
Man schifft nur hin; bis morgen sind die Räuber
Gefangen, und ihr Felsennest erobert.
Indessen mag der Krieger ruhig schlafen,
Und träumend morden, bis er's wachend kann,
Obwohl am Ufer Viele sich zerstreun,
Und ihre Kampflust an den Griechen kühlen.
Wohl ziemt dem braven Moslim solches Thun,
Das Schwert zu ziehn gen Sclaven, einzubrechen
20 In ihre Hütten, doch — sie nicht zu morden.
Sein Arm ist stark, doch ist er auch barmherzig,
Und tödtet nicht, bloß weil er tödten darf,
Wenn ihn die tolle Laune nicht ergreift,
Um sich für einen künft'gen Feind zu üben.
Gelag und Lärmen kürzt die Zeit der Nacht;
Wer seinen Kopf behalten will, der lacht,
Weil in erles'nem Scherz der Moslim heut sich zeiget,
Und flucht und schreyt, bis hell der Tag dem Meer
entsteiget.

II.

Hoch in der Halle ruht der edle Seÿd,
Um ihn die bärt'gen Helden, die er führet. 30
Das Mahl ist aus, die Schüsseln abgetragen,
Er wagt es wohl verbothnen Trank zu schlürfen,
Allein den übrigen kredenzen Sclaven
Der Bahne Saft 3) nach strengem Moslim- Brauch
Aus langen Pfeiffen wirbeln Dampfeswolken,
Indeß zum wilden Lied die Alme 4) tanzt.
Am nächsten Morgen ist die Zeit zum Aufbruch;
Denn nicht läßt sich bey Nacht dem Meer vertraun,
Und auf dem seidnen weichen Pfühle ruht
Der Schwelger sichrer, als auf wilder Fluth. 40
Man freut sich, wenn man kann, und kämpfet, wenn
man soll,
Nicht aus Erobrungssucht, nein, für des Korans Ehre,
Obwohl des Pascha Heer an Anzahl übervoll,
Und mehr, als Seÿd prahlt, zu leisten fähig wäre.

III.

Vorsichtig sich verneigend naht der Sclave
Jetzt langsam, der die Wach' am Thore hält,
Beugt tief das Haupt, die Hand berührt die Erde,
Eh zu der Nachricht sich sein Mund erschließt.
„Es ist ein Derwisch hier, der bey den Räubern
50 „Gefangen lag, und sich durch Flucht gerettet.
„Das übrige wünscht er dir selbst zu sagen."
Der Pascha winkt ein Ja, der Sclave geht,
Und führt den heil'gen Mann stillschweigend ein.

Die Arme überm grünen Kleid gekreuzt,
Mit müdem Schritt und tief gesenktem Blicke
Scheint er von Leiden mehr als Jahren alt,
Und bleich vor Büssung, nicht aus Furcht, ist die Gestalt.
Es wallet, Gott geweiht, die dunkle Locke nieder,
Und stolz bekleidet ihn die Mütze, die er trägt,
60 Ein weites Faltenkleid umfließet seine Glieder.

Und hüllet diese Brust, die nur der Andacht schlägt.
Bescheiden, doch gefaßt erträgt er still
Die Blicke, welche forschend an ihm hangen;
Doch Keiner wagts, und stillet sein Verlangen,
Bevor der Pascha nicht das Wort erlauben will. 5)

IV.

„Woher des Wegs, Dervisch?"

„„Vom Räubernest.

„„Ein Flüchtling.""

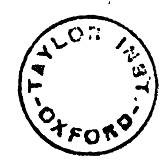
„Wo, und wie wardst du gefangen?"

„„Von Scalanova's Hafen hin nach Chios
„„War unser Schiff bestimmt. Der Himmel lachte
„„Dem Unternehmen nicht, und was der Moslim 70
„„Durch Kauf gewann, ward der Piraten Beute.
„„Wir trugen ihre Ketten. Nicht zu fürchten
„„Hatt' ich den Tod, und außer meiner Freyheit
„„Nichts zu verlieren. Diese nahm man mir.

Zweyter Gesang.

„Conosceste i dubiosi desiri!"

Dante.



Zweyter Gesang.

I.

In Corons Bay liegt manch ein leichtes Fahrzeug,
Durch Corons Fenster strahlt der Lampen Schein,
Denn Pascha Seÿd feyert heut ein Fest,
Ein Fest zukünft'gen Sieges, wenn er bald
Gefesselt wird nach Haus die Räuber schleppen.
Das schwur bey Allah er und seinem Schwert.
Dem Firman nun, und seinem Worte treu,
Entboth er seine Schiffe längst der Küste.
Groß ist die Menge, und das Prahlen laut.
Schon theilen sie die Beute, die Gefangnen,

Ist gleich der Feind, den sie so schmähn, noch fern.
Man schifft nur hin; bis morgen sind die Räuber
Gefangen, und ihr Felsennest erobert.
Indessen mag der Krieger ruhig schlafen,
Und träumend morden, bis er's wachend kann,
Obwohl am Ufer Viele sich zerstreun,
Und ihre Kampflust an den Griechen kühlen.
Wohl ziemt dem braven Moslim solches Thun,
Das Schwert zu ziehn gen Sclaven, einzubrechen
20 In ihre Hütten, doch — sie nicht zu morden.
Sein Arm ist stark, doch ist er auch barmherzig,
Und tödtet nicht, bloß weil er tödten darf,
Wenn ihn die tolle Laune nicht ergreift,
Um sich für einen künft'gen Feind zu üben.
Gelag und Lärmen kürzt die Zeit der Nacht;
Wer seinen Kopf behalten will, der lacht,
Weil in erles'nem Scherz der Moslim heut sich zeiget,
Und flucht und schreyt, bis hell der Tag dem Meer
entsteiget.

II.

Hoch in der Halle ruht der edle Seÿd,
Um ihn die bärt'gen Helden, die er führet. 30
Das Mahl ist aus, die Schüsseln abgetragen,
Er wagt es wohl verbothnen Trank zu schlürfen,
Allein den übrigen kredenzen Sclaven
Der Bahne Saft 3) nach strengem Moslim-Brauch
Aus langen Pfeiffen wirbeln Dampfeswolken,
Indeß zum wilden Lied die Alme 4) tanzt.
Am nächsten Morgen ist die Zeit zum Aufbruch;
Denn nicht läßt sich bey Nacht dem Meer vertraun,
Und auf dem seidnen weichen Pfühle ruht
Der Schwelger sichrer, als auf wilder Fluth. 40
Man freut sich, wenn man kann, und kämpfet, wenn
man soll,
Nicht aus Erobrungssucht, nein, für des Korans Ehre,
Obwohl des Pascha Heer an Anzahl übervoll,
Und mehr, als Seÿd prahlt, zu leisten fähig wäre.

III.

Vorsichtig sich verneigend naht der Sclave
Jetzt langsam, der die Wach' am Thore hält,
Beugt tief das Haupt, die Hand berührt die Erde,
Eh zu der Nachricht sich sein Mund erschließt.
„Es ist ein Derwisch hier, der bey den Räubern
50 „Gefangen lag, und sich durch Flucht gerettet.
„Das übrige wünscht er dir selbst zu sagen."
Der Pascha winkt ein Ja, der Sclave geht,
Und führt den heil'gen Mann stillschweigend ein.

Die Arme überm grünen Kleid gekreuzt,
Mit müdem Schritt und tief gesenktem Blicke
Scheint er von Leiden mehr als Jahren alt,
Und bleich vor Büssung, nicht aus Furcht, ist die Gestalt.
Es wallet, Gott geweiht, die dunkle Locke nieder,
Und stolz bekleidet ihn die Mütze, die er trägt,
60 Ein weites Faltenkleid umfliesset seine Glieder,

Und hüllet diese Brust, die nur der Andacht schlägt.
Bescheiden, doch gefaßt erträgt er still
Die Blicke, welche forschend an ihm hangen;
Doch Keiner wagts, und stillet sein Verlangen,
Bevor der Pascha nicht das Wort erlauben will. 5)

IV.

„Woher des Wegs, Dervisch?"
„„Vom Räubernest.
„„Ein Flüchtling.""
„Wo, und wie wardst du gefangen?"
„„Von Scalanova's Hafen hin nach Chios
„„War unser Schiff bestimmt. Der Himmel lachte
„„Dem Unternehmen nicht, und was der Moslim 70
„„Durch Kauf gewann, ward der Piraten Beute.
„„Wir trugen ihre Ketten. Nicht zu fürchten
„„Hatt' ich den Tod, und außer meiner Freyheit
„„Nichts zu verlieren. Diese nahm man mir.

„„Doch endlich zeigte sich ein Fischerboot bey Nacht,
„„Das Hoffnung zu entfliehn, und Rettung mir gebracht.
„„Ich faßte den Moment, und barg bey dir mein Leben.
„„Wer steht in deinem Schutz, und kann noch fürder beben?""

„Was thun die Räuber? Sind sie wohl gefaßt,
80 „Ihr Felsenschloß und ihren Raub zu schützen?
„Und ahnen sie, was hier bereitet wird,
„Ihr Scorpionsnest durch Feuer zu zerstören?"

„„O Pascha! Des Gefangnen trüber Blick,
„„Der seine Freyheit klagt, hat nicht zum Spähn Geschick.
„„Ich hörte nur, wie laut den Fels die Wogen schlugen,
„„Und unerbittlich doch mich nicht vom Ufer trugen.

„ „Ich sah die Sonne nur, den Himmel nur, zu blau,
„ „Zu herrlich glänzend, ach, für des Gefangnen Schau!
„ „Und stärker ward durch das, was Freye reizt, mein Sehnen;
„ „Nur, wer die Fesseln brach, der stillte meine Thränen. 90

„ „Doch mindstens das kann meine Flucht dich lehren,
„ „Die Räuber ahnen nichts von der Gefahr.
„ „Sorgfältiger bewacht, hätt' ich vergebens
„ „Mich wohl nach Hülf' und Rettung umgesehn;
„ „Und jener Hüter, der mich nicht entfliehn sah,
„ „Wacht besser nicht, wenn deine Schiffe nahn.
„ „Doch Pascha, ich bin schwach, es sind die Glieder müde,
„ „Die Hunger quält, das Meer unsanft geschüttelt hat.

„ „Erlaube mir zu gehn! Mit dir sey Friede! Friede
100 „ „Mit allen hier! O zeigt mir eine Ruhestatt!""

„Bleib, Dervisch, bleib! — Ich habe mehr zu
fragen.
„Setz' dich! — Hörst du? — Gehorche dem Befehl!
„Du sollst mir Rede stehn. Die Sclaven bringen
„Indeß dir Speise. Hungern sollst du nicht,
„Wenn andre reichlich schwelgen. Bist du satt,
„Dann wirst du Auskunft geben, aber klar
„Und vollgenügend. Räthsel lieb' ich nicht."

Was mochte wohl den frommen Mann erschüttern?
Nicht freundlich schaut er hin auf die Versammlung,
110 Zeigt wenig Lust am aufgedrungnen Mahl,
Und mindre noch an seinen Nebengästen.

Es war nur Ein Moment, und schnell beruhigt
Flog die Erschüttrung über seine Züge.

Stillschweigend setzt' er sich, sein Blick erhielt
Die Ruhe wieder, die ihn kurz verlassen.
Man brachte Speise; doch das leckre Mahl
Schien er, als wärs mit Gift gemischt, zu meiden,
Und so von Hunger und Beschwerden matt,
Wie kömmts, daß er nicht Lust zum Essen hat?

„Was hast du, Derwisch? Ißt — Glaubst du vielleicht,
„Du seyst bey Christen, oder die hier Feinde?
„Warum nimmst du kein Salz, dieß heil'ge Pfand,
„Das, Ein Mahl nur gemeinschaftlich genossen,
„Den Säbel stumpfet in des Feindes Hand,
„Den langen Zwist erzürnter Stämme dämpfet,
„Und Brüder scheinen macht, die sich voll Grimm bekämpfet?"

120

„„Salz würzet Speise. Meine Nahrung ist
„„Des Waldes Wurzel, mein Getränk der Bach,

„ „Und nicht erlaubt mein strenger Orden mir 6),
130 „ „Mit Freunden oder Feinden Brot zu essen.
„ „Es scheinet seltsam; doch, ist was zu fürchten,
„ „So fällt ja die Gefahr nur auf mein Haupt.
„ „Nicht für dein Paschalik, nicht für den Thron
„ „Des Sultans werd' ich je mit Fremden essen.
„ „Bräch' ich die Regel, könnte der Prophet
„ „Die Wallfahrt einst nach Mecca mir verwehren.""

„Wohl, wie du willst! Folg' deiner frommen Laune!
„Nur Eine Frage noch, dann magst du gehn.
„Wie stark sind sie? — — Ha! Bricht der Tag denn an? —
140 „Ein heller Stern, ein Sonnenglanz erhellt
„Die ganze Bay — sie scheint ein Meer von Feuer! —
„Hier ist Verrath! Fort! Wache! Meinen Säbel!
„Das Feuer frißt die Schiff', und ich bin fern.
„Verdammter Dervisch! Das wär dein Bericht?
„Spion! Ergreift ihn, spaltet, haut ihn nieder!"

Aufsprang der Dervisch bey dem ersten Blitz
Des Lichts, und sein verwandelt Ansehn schreckt
Den Pascha minder nicht als jene Flammen;
Aufsprang der Dervisch, nicht in frommer Haltung,
Nein, wie ein Held, der sich aufs Streitroß schwingt. 150
Weg fliegt die Kappe, weg das heil'ge Kleid,
Geharnischt steht er da, und zuckt das Schwert;
Des Helmes heller Glanz, der dunkeln Federn Pracht,
Des Auges hellre Gluth, der Braunen tiefre Nacht,
Es leuchtet in ihr Aug, wie eines Geistes Blitzen,
Vor dessen Todesstreich sie keine Waffen schützen.

Verwirrung überall! Im dunkelrothen Glühen,
Das oben hoch die Gluth, die Fackeln unten sprühen,
Im wilden Schrey der Angst, der durch den Kriegslärm
hallt,
(Denn Schwerter klirren schon, und Schlachtgetös'
erschallt), 160
Da zeigt die Hölle sich in furchtbarster Gestalt!

„„Und nicht erlaubt mein strenger Orden mir 6),
130 „„Mit Freunden oder Feinden Brot zu essen.
„„Es scheinet seltsam; doch, ist was zu fürchten,
„„So fällt ja die Gefahr nur auf mein Haupt.
„„Nicht für dein Paschalik, nicht für den Thron
„„Des Sultans werd' ich je mit Fremden essen.
„„Bräch' ich die Regel, könnte der Prophet
„„Die Wallfahrt einst nach Mecca mir verwehren.'"

„Wohl, wie du willst! Folg' deiner frommen Laune!
„Nur Eine Frage noch, dann magst du gehn.
„Wie stark sind sie? — — Ha! Bricht der Tag denn an? —
140 „Ein heller Stern, ein Sonnenglanz erhellt
„Die ganze Bay — sie scheint ein Meer von Feuer! —
„Hier ist Verrath! Fort! Wache! Meinen Säbel!
„Das Feuer frißt die Schiff', und ich bin fern.
„Verdammter Derwisch! Das wär dein Bericht?
„Spion! Ergreift ihn, spaltet, haut ihn nieder!"

Aufsprang der Dervisch bey dem ersten Blitz
Des Lichts, und sein verwandelt Ansehn schreckt
Den Pascha minder nicht als jene Flammen;
Aufsprang der Dervisch, nicht in frommer Haltung,
Nein, wie ein Held, der sich aufs Streitroß schwingt. 150
Weg fliegt die Kappe, weg das heil'ge Kleid,
Geharnischt steht er da, und zuckt das Schwert;
Des Helmes heller Glanz, der dunkeln Federn Pracht,
Des Auges hellre Gluth, der Braunen tiefre Nacht,
Es leuchtet in ihr Aug, wie eines Geistes Blitzen,
Vor dessen Todesstreich sie keine Waffen schützen.

Verwirrung überall! Im dunkelrothen Glühen,
Das oben hoch die Gluth, die Fackeln unten sprühen,
Im wilden Schrey der Angst, der durch den Kriegslärm hallt,
(Denn Schwerter klirren schon, und Schlachtgetös' erschallt), 160
Da zeigt die Hölle sich in furchtbarster Gestalt!

Erschrocken läuft die Schaar der Sclaven hin und her,
Das Ufer ist voll Blut, voll Flammen ist das Meer,
Nicht achten sie des Herrn, nicht seines Zorns Verlangen:
„Den Dervisch halten? Ja! Wer wird den Teufel fangen!"

Curd siehts, und rafft sich auf aus der Verzweiflung,
Die erst ihn bleiben hieß, und untergehn,
Weil allzugroßer Eifer schon die Flammen
Empörte, eh er noch das Zeichen gab.
170 Er sieht ihr Schrecken, und vom Wehrgehäng
Reißt er das Horn. — Ein heller kurzer Ton!
Die Antwort schallt entgegen. „Wohl gethan,
„Du edle Schaar! Wie konnt' ich an dir zweifeln,
„Und dich der Absicht zeihn, mich zu verlassen!"
Er hebt das Schwert, der Waffe mächtig Kreisen
Ersetzt sein früher Zögern. Seine Wuth

Vollendet nun, was ihre Furcht begann,
Und schmählich beugt ein Schwarm sich hier vor Ei-
nem Mann.
Zerhaute Turbans decken rings den Boden,
Kaum hebet sich ein Arm zur Gegenwehr; 180
Selbst Seyd, entsetzt, von Zorn und Überraschung
Bewältigt, weicht zurück, und stehet nicht
Dem Gegner, der ihn fordert. — Seyd ist
Kein Feiger. Wenn er jetzt zu fürchten scheint,
Verherrlicht die Bestürzung seinen Feind.
Stets sieht er dort die brennenden Galeeren,
Und rauft den Bart, und schäumt vor Wuth, und
flieht; 7)
Denn durch des Harems Thore dringen schon
Die Räuber, längres Warten bringt den Tod,
Wo das Entsetzen, knieend, schreyend, weit 190
Das Schwert wegwerfend, nur um Leben fleht,
Umsonst! und doch im Blute untergeht!

In Eile stürzen die Piraten jetzt
Herein, wohin des Führers Horn sie rief,
Wo Stöhnen Sterbender, und Angstgeschrey beweisen,
Gut ist das Werk gethan, und wohl geführt das Eisen!
Mit Freudenschrey erblicken sie ihn hier,
Einsam und grimmig, einen satten Tieger,
Der auf dem Lager seinen Raub zerreißt.
200 Ihr Gruß ist kurz, noch kürzer seine Antwort:
„S' ist gut! Doch Seÿd entfloh — und er muß sterben.
„Viel ist geschehn, mehr ist, was zu geschehen hat.
„Die Flotte brennt, warum nicht auch die Stadt?"

V.

Schnell bey dem Wort faßt Jeder eine Fackel.
Schon brennt das Haus vom Thor zum Minaret.
Ein wild Entzücken flammt im Auge Curds;
Doch sinkt es schnell, denn weiblich Angstgeschrey

Schlägt an sein Ohr. Wie Todeston erschüttert
Der Laut sein Herz, das nie im Schlachtgewühl ge-
zittert.
„Erbrecht den Harem! Ladet nicht den Fluch 210
„Des Weibermords auf euch! Bedenkt! Auch wir,
„Wir haben Weiber, und der Himmel rächt
„Vielleicht an ihnen, was wir hier verbrachen.
„Wir tödten Männer, die sind unsre Feinde;
„Doch immer bleibt es Pflicht, der Schwachen
schonen.
„O ich vergaß — doch nie vergibt der Himmel,
„Wenn hier durch mich ein hülflos Wesen stirbt!
„Mag kommen, was da will! Noch übrigt Zeit,
„Uns Ein Verbrechen mindstens zu ersparen."

Er fliegt die Treppe, die schon kracht, hinan, 220
Durchbricht die Thür' und fühlt nicht, wie der Estrich
An seinen Füßen glüht, sein Athem mühsam
Durch dichte Wolken Rauch's gehemmet geht.

Von Zimmer dringt er hastig fort zu Zimmer,
Sie suchen, finden, retten, Jeder trägt
Auf freud'gem Arm den unbesehnen Reiz,
Beruhigt sie, und stützt die Sinkende
Mit Schonung, wie hülflose Schönheit fordert.
So wußte Curd ihr wild Gemüth zu bänd'gen,
230 Den Arm zu lähmen, der vom Blute raucht. —
Doch wer ist sie, die Curd so schonend führet,
Wohin der Flamme Graus, des Kampfes Lärm nicht
rühret? —
Sie ists, die Liebe deß, nach dessen Blut er glüht,
Des Harems Fürstinn — doch, die Sclavinn des Seÿd.

VI.

Ihm übrigt kurze Zeit nur, um Gulnare, 8)
Die Zitternde, beruhigend zu grüßen.
Der Feind, der schnell und weit geflohn, sieht wun-
dernd

In jener kurzen Frist, die Menschlichkeit
Dem Kampf entzog, sich unverfolgt, weicht nun
Langsamer, sammelt sich, und widersteht. 240
Seyd bemerkt es, sieht, wie klein die Anzahl
Der Räuber ist, mit seinem Heer verglichen,
Und schämt sich seines Irrthums; denn er merkt,
Was Schreck und Überraschung hier verdorben.
Allah il Allah! ruft er, blind vor Wuth
Und Schaam, und sinnt auf Rache oder Tod.
Nun gilt es Brand um Brand, und Blut um Blut.
Bald sinket des Triumphs so hoch geschwellte Fluth;
Denn wilden Grimm sieht man den Kampf erneuern,
Die für den Sieg gekämpft, vertheid'gen nun 250
Ihr Leben. Eurd sieht die Gefahr, er sieht
Stets neue Schaaren auf die Seinen drücken.
„Nur Einen Ausfall! Einen! Schlagt Euch durch!"—
Sie stellen, ordnen sich, sie feuern — wanken —
Verloren ist die Schlacht! Stets näher dringt
Der Feind, es weicht die Hoffnung, nicht der Muth.

Von Zimmer dringt er hastig fort zu Zimmer,
Sie suchen, finden, retten, Jeder trägt
Auf freud'gem Arm den unbesehnen Reiz,
Beruhigt sie, und stützt die Sinkende
Mit Schonung, wie hülflose Schönheit fordert.
So wußte Curd ihr wild Gemüth zu händ'gen,
230 Den Arm zu lähmen, der vom Blute raucht. —
Doch wer ist sie, die Curd so schonend führet,
Wohin der Flamme Graus, des Kampfes Lärm nicht
rühret? —
Sie ists, die Liebe deß, nach dessen Blut er glüht,
Des Harems Fürstinn — doch, die Sclavinn des Seyd.

VI.

Ihm übrigt kurze Zeit nur, um Gulnare, 8)
Die Zitternde, beruhigend zu grüßen.
Der Feind, der schnell und weit geflohn, sieht wun-
dernd

In jener kurzen Frist, die Menschlichkeit
Dem Kampf entzog, sich unverfolgt, weicht nun
Langsamer, sammelt sich, und widersteht. 240
Seyd bemerkt es, sieht, wie klein die Anzahl
Der Räuber ist, mit seinem Heer verglichen,
Und schämt sich seines Irrthums; denn er merkt,
Was Schreck und Überraschung hier verdorben.
Allah il Allah! ruft er, blind vor Wuth
Und Schaam, und sinnt auf Rache oder Tod.
Nun gilt es Brand um Brand, und Blut um Blut.
Bald sinket des Triumphs so hoch geschwellte Fluth;
Denn wilden Grimm sieht man den Kampf erneuern,
Die für den Sieg gekämpft, vertheid'gen nun 250
Ihr Leben. Curd sieht die Gefahr, er sieht
Stets neue Schaaren auf die Seinen drücken.
„Nur Einen Ausfall! Einen! Schlagt Euch durch!" —
Sie stellen, ordnen sich, sie feuern — wanken —
Verloren ist die Schlacht! Stets näher dringt
Der Feind, es weicht die Hoffnung, nicht der Muth.

Schon kämpfen sie nicht mehr in festen Reihen;
Getrennt, geworfen, überwältigt, ringt
Noch jeder einzeln, schweigend, furchtbar, sinkt
260 Zuletzt erschöpft, doch nimmer überwunden,
Trennt mit dem Leben nur sich von dem letzten Kampf,
Und hält sein gutes Schwert noch fest im Todeskrampf.

VII.

Doch eh die Schaaren kämpfend sich vermengten,
Und Reih mit Reih und Schwert mit Schwerte rangen,
Ward schon auf Curds Befehl Gulnare sammt
Den andern Mädchen des Harems vorsichtig
In eines Moslims nahes Haus gebracht,
Und trocknete die Thränen, die so bitter
Um Ehr' und Leben erst geflossen waren.
270 Und als das Mädchen mit den dunkeln Augen,
Gulnare, sich von Schreck' und Angst erhohlt,

Besann, der Rettung Augenblick zurückrief,
Da staunte sie ob des Corsaren Anstand,
Der Stimme milden Ton, dem sanften Blick,
Und wie er, ganz mit Blut bespritzt, ihr holder,
Als Seyd in seiner Zärtlichkeit erschienen.
Der Pascha, wenn er seiner Sclavinn koste,
Hielt sie durch die geschenkte Huld geehrt;
Der Räuber schützte sie, er stillte ihre Thränen,
Als wär' es eine Pflicht, die Frauen fordern können. 280
„Der Wunsch ist unrecht, ja noch mehr, er ist vergebens;
„Doch einmahl möcht ich noch den edlen Hauptmann sehn,
„Und, was die Furcht vergaß, die Rettung meines Lebens
„Ihm danken! — Achtlos ließ Seyd mich untergehn!"

VIII.

Und sie erblickt ihn — rings umthürmt von Leichen,
Und freyer athmend, wenn beneidenswerth
Ein Todter sank — allein, mit Feinden kämpfend,
Die jeden Fußbreit Land ihm theuer zahlen.
So steht er, blutend, übermannt, vom Tode
290 Grausam geflohen, den er wüthend suchte,
Das Unrecht, das durch ihn geschehn, zu sühnen.

Umsonst ist er dem Leben aufgespart,
Weil über ihm die Rache brütend schwebt,
Und seines Blutes Ströme hemmt, um später
Es Tropfen nur für Tropfen zu vergießen;
Denn Seÿds Auge, rachedürstend, will
Ihn lange sterbend, doch nicht sterben sehn.

Kann Er das seyn, den sie vor Kurzem erst
Als Sieger sah, mit blut'ger Hand den Seinen
300 Befehle winkend? — Wahrlich ach — er ists,

Entwaffnet, nicht entmuthiget, das Leben
Allein bereuend, das ihm lastend blieb,
Und allzuleicht verwundet, ob er gleich
Den segnen wollte, der den Tod ihm gäbe!
O war kein Hieb denn tief genug, die Seele,
Gleichviel wohin, nur aus der Welt zu senden?
Mußt' er allein das Leben noch erhalten,
Der mehr als Alle nach dem Tod gestrebt?
Er fühlt es tief, was Menschen fühlen müssen,
Wenn treulos sich das Rad des Glückes dreht, 310
Und wie begangner Unthat Strafe, wie
Des Siegers Zorn ihm lange Qualen dräut.
Er fühlt es tief, und finster; doch der Stolz,
Der ihn zur That trieb, gibt auch Kraft zum Bergen.
Die stolze Haltung, die gefaßte Miene
Zeigt einen Sieger, nicht Gefangnen an,
Und wie er groß und ruhig blickte, sah
Wohl Niemand Schmerz ihm und Erschöpfung an.
Von ihrer Furcht befreyt, in wilder Freude,

320 Hob sich von fern der Menge laut Geschrey;
Allein die Krieger, die ihn noch umgeben,
Schmähn nicht den Feind, der sie gelehrt, zu beben,
Und jene Wachen, die mit ihm zum Kerker ziehn,
Sehn still und mit geheimer Scheu auf ihn.

IX.

Der Wundarzt kam, zu h e l f e n nicht, zu f o r s c h e n,
Was dieser Rest von Kraft noch tragen könne?
Und fand genug, um unter Kettenlast
Gefühl für lange Martern zu versprechen.
Des nächsten Tages Abendsonne soll
330 Den Anfang seiner furchtbarn Qual beleuchten,
Und mit dem Morgenroth sich hebend schaun,
Ob gut, ob schlecht er diese Qual erträgt?
Das ist die längste, schrecklichste der Martern.
Sie fügt zum Todesschmerz des Durstes Pein,
Und hemmet Tag für Tag den letzten Streich,

Indeß der Geyer Schaar den Pfahl umflattert.
„O Wasser!" ruft er. Doch verneinend winkt
Die Rache; denn es stirbt ihr Opfer, wenn es trinkt.
Der Tod war Curd bestimmt. Der Arzt, die Wachen
gehen,
Allein, gefesselt mag er ihm entgegen sehen! 340

X.

Wer schildert, was sich jetzt in ihm erhob?
Vielleicht auch war er sichs kaum selbst bewußt.
Chaotisch tief in düsterm Aufruhr war
Sein Innerstes empört, und alle Kräfte
In wild verworrnem Streite aufgereizt.
Vergeblich knirschend grinste das Gewissen,
Der trügerische Kobold, der nie früher
Sich hören läßt, doch, ist die That geschehn,
„Ich warnte dich!" laut in die Seele donnert.
Fruchtloser Ruf! Der wild unbänd'ge Geist 350

320 Hob sich von fern der Menge laut Geschrey;
Allein die Krieger, die ihn noch umgeben,
Schmähn nicht den Feind, der sie gelehrt, zu beben,
Und jene Wachen, die mit ihm zum Kerker ziehn,
Sehn still und mit geheimer Scheu auf ihn.

IX.

Der Wundarzt kam, zu helfen nicht, zu forschen,
Was dieser Rest von Kraft noch tragen könne?
Und fand genug, um unter Kettenlast
Gefühl für lange Martern zu versprechen.
Des nächsten Tages Abendsonne soll
330 Den Anfang seiner furchtbarn Qual beleuchten,
Und mit dem Morgenroth sich hebend schaun,
Ob gut, ob schlecht er diese Qual erträgt?
Das ist die längste, schrecklichste der Martern.
Sie fügt zum Todesschmerz des Durstes Pein,
Und hemmet Tag für Tag den letzten Streich,

Indeß der Geyer Schaar den Pfahl umflattert.
„O Wasser!" ruft er. Doch verneinend winkt
Die Rache; denn es stirbt ihr Opfer, wenn es trinkt.
Der Tod war Euch bestimmt. Der Arzt, die Wachen
gehen,
Allein, gefesselt mag er ihm entgegen sehen! 340

X.

Wer schildert, was sich jetzt in ihm erhob?
Vielleicht auch war er sichs kaum selbst bewußt.
Chaotisch tief in düsterm Aufruhr war
Sein Innerstes empört, und alle Kräfte
In wild verworrnem Streite aufgereizt.
Vergeblich knirschend grinste das Gewissen,
Der trügerische Kobold, der nie früher
Sich hören läßt, doch, ist die That geschehn,
„Ich warnte dich!" laut in die Seele donnert.
Fruchtloser Ruf! Der wild unbänd'ge Geist 350

Empört sich, und der Schwache nur bereut.
Auch jetzt in dieser einsam furchtbarn Stunde,
Wo sich sein ganzes Selbst vor ihm enthüllt,
Ists Ein Gedanken nicht, nicht Ein Gefühl,
Das alles Andre tief in Schatten stellt;
Es ist des Ganzen grauser überblick,
Der in die Seele dringt durch alle Thore,
Der Ehrsucht flieh'nder Traum, der Liebe Schmerz
Gekränkter Ruhm, des Lebens drohend Ende,
Verfehlte Lust, Verachtung, Haß für Jene,
360 Die seines Falles gern sich freuen möchten,
Das hoffnungslos Vergang'ne, und die Zukunft,
Die allzunah herandringt, um noch Wahl
Ihm zwischen Höll' und Himmel zu gestatten,
Gedanken, Thaten, Worte, die er nie
Vergaß, doch nie so hell, wie jetzt, gedacht,
So Manches, leicht und flüchtig einst gemeint,
Das als Verbrechen nun dem ernsten Blick erscheint,
Des Unrechts nagendes Bewußtseyn, das

Verborgen, doch krebsartig, um sich frißt,
Kurz, alles das, vor dem der Blick zurückbebt, 370
Das offne Grab, sein unverhülltes Herz
Mit jedem alten längst begrabnen Schmerz —
Bis jetzt sein Stolz erwacht, den furchtbarn Spiegel
Hinwegreißt, und zerbricht. Ja, Stolz birgt Alles,
Und Muth kann Allem trotzen, was uns diesseits,
Jenseits des Grabes droht! Es fürchtet Jeder;
Doch nicht der Feige, welcher prahlt und flieht,
Nur, der dem Tod furchtlos ins Auge sieht,
Und schweigend stirbt, verdient den Heuchlerruhm.
So stählt er sich, sein Loos mit heiterm Blick zu sehen, 380
Und wird ihm, wenn es naht, beherzt entgegen gehen.

XI.

Im obersten Gemach des höchsten Thurms
Saß Curd, gefesselt, in des Pascha Macht.
Die Gluth fraß den Pallast, und diese Feste

Enthält nun seinen Hof und den Gefangnen.
Der darf nicht klagen; denn es hätte Seyd,
Von ihm besiegt, ein gleiches Loos erfahren.
Er saß allein. In Einsamkeit durchforscht'
Er seine schuld'ge Brust, und stählte sie.
390 Nur Eine Frage kann, darf er nicht denken:
„Wie wird Medora diese Kunde tragen?"
Dann hob er den umklirrten Arm, und riß
Mit Wuth an seinen Ketten. Doch bald fand —
Erträumt' er — oder heuchelt' wieder Fassung,
Und lachte bitter spottend seines Grams.
„Die Martern mögen kommen, wenn sie wollen;
„Ich muß nun ruhn, für morgen mich zu stärken."
So spricht er, schleppet matt sich auf sein Lager hin,
Und schläft — was auch für Träum' durch seinen
Schlummer ziehn.

Kaum Mitternacht war's, als der Kampf begonnen,
400 Der Plan war schnell vollführt, wie schnell ersonnen,

Und so viel Gräu'l in kurze Frist gedrängt,
Daß unverübt kaum Ein Verbrechen blieb.
Ja, Eine Stunde sah ihn an das Land gestiegen,
Verkappt, entdeckt, siegreich, dem Tode zuerkannt,
Zu Lande herrschend, auf der See verbannt,
Zerstörend, rettend, und — in Banden schlafend liegen.

XII.

Sein Schlummer schien so sanft! Es ging sein Athem
So tief! — Wohl ihm, wenn es sein letzter wäre!
Er schläft. — Wer beugt sich auf den Schlafenden?
Sein Feind ist fort, hier hat er keinen Freund. — 410
Ist es ein Seraph, der ihm Gnade bringt?
Nein, doch ein Erdenkind in Himmelsreizen.
Die Lampe hält ihr weisser Arm, und birgt
Sorglich das Licht, daß nicht sein heller Strahl
Dieß Auge trifft, das nur der Qual sich öffnet,
Geöffnet — ach! nur Ein Mahl noch sich schließt.

Enthält nun seinen Hof und den Gefangnen.
Der darf nicht klagen; denn es hätte Seyd,
Von ihm besiegt, ein gleiches Loos erfahren.
Er saß allein. In Einsamkeit durchforscht'
Er seine schuld'ge Brust, und stählte sie.
390 Nur Eine Frage kann, darf er nicht denken:
„Wie wird Medora diese Kunde tragen?"
Dann hob er den umklirrten Arm, und riß
Mit Wuth an seinen Ketten. Doch bald fand —
Erträumt' er — oder heuchelt' wieder Fassung,
Und lachte bitter spottend seines Grams.
„Die Martern mögen kommen, wenn sie wollen;
„Ich muß nun ruhn, für morgen mich zu stärken."
So spricht er, schleppet matt sich auf sein Lager hin,
Und schläft — was auch für Träum' durch seinen
Schlummer ziehn.

Kaum Mitternacht war's, als der Kampf begonnen,
400 Der Plan war schnell vollführt, wie schnell ersonnen,

Und so viel Gräu'l in kurze Frist gedrängt,
Daß unverübt kaum Ein Verbrechen blieb.
Ja, Eine Stunde sah ihn an das Land gestiegen,
Verkappt, entdeckt, siegreich, dem Tode zuerkannt,
Zu Lande herrschend, auf der See verbannt,
Zerstörend, rettend, und — in Banden schlafend liegen.

XII.

Sein Schlummer schien so sanft! Es ging sein Athem
So tief! — Wohl ihm, wenn es sein letzter wäre!
Er schläft. — Wer beugt sich auf den Schlafenden?
Sein Feind ist fort, hier hat er keinen Freund. — 410
Ist es ein Seraph, der ihm Gnade bringt?
Nein, doch ein Erdenkind in Himmelsreizen.
Die Lampe hält ihr weisser Arm, und birgt
Sorglich das Licht, daß nicht sein heller Strahl
Dieß Auge trifft, das nur der Qual sich öffnet,
Geöffnet — ach! nur Ein Mahl noch sich schließt.

Dieß Bild mit dunkelm Aug, mit hold verschämten
Wangen,
In deren Locken Nacht hell Edelsteine prangen,
Mit Elfenwuchs, dem Fuß, der, gleich dem Schnee, so
weiß,
Und stumm zur Erde sinkt, was durch der Wachen
420 Kreis,
Durch Dunkel und durch Graun kann wohl hierher
sie führen? —
O frage nicht! Was waget nicht ein Weib,
Das, wie Gulnaren hier, Mitleid und Jugend rühren!
Kein Schlaf besucht ihr Aug. Indeß Seyd
Im Traume murmelnd des Gefangnen denkt,
Erhebt sie sich, nimmt seinen Siegelring,
Der oft im Scherz schon ihre Hand geziert,
Und sucht, von ihm geschützet, ihren Weg
Durch trunkne Wachen, die dem Ring gehorchen.
430 Vom Kampf ermüdet, und von Streichen matt,
Beneiden sie den Schlummer des Gefangnen,

Unlustig strecken sie vor seiner Thüre
Sich, frierend, schläfrig aus, und wachen nicht mehr,
Erheben kaum den Kopf, um nach dem Ring zu sehen,
Und lassen unbesorgt den, der ihn vorweis't, gehen.

XIII.

Verwundert steht sie: „Kann er ruhig schlafen,
„Weil fremde Augen seinen Fall beweinen,
„Und ohne Ruh die meinigen hier irren?
„Was für ein Zauber macht ihn mir so werth? —
„Doch dank' ich ihm das Leben nicht, und mehr? 440
„Von Ärgerm, als vom Tod, hat er die Meinen
„Und mich befreyt. Wohl spät denk' ich daran,
„Doch ist dieß Denken süß. — Sein Schlummer weicht. —
„Wie schwer er seufzt! — Er staunet — er erwacht!"

Er hebt das Haupt, vom Licht geblendet scheint
Er zweifelhaft, ob Wirkliches er schaue.
Jetzt reget er den Arm, der Kette Klirren
Erinnert grausam ihn, daß er noch lebt.
„„Doch wer ist die Gestalt? Ein Luftgebild?
450 „„Mein Kerkermeister schien mir nie so mild.

„Corsar! Du kennst mich nicht? Dir dank ich eine
That,
„Wie sie, zu selten nur, dein Herz geübet hat.
„Betrachte mich! Du hast mich aus den Flammen,
„Aus deiner Krieger schlimmrer Hand gerettet.
„Ich komme her — kaum weiß ich selbst, warum?
„Mein Will' ist gut, ich wünschte dich zu retten.

„„Dann bist du gütig, bist das einz'ge Wesen,
„„Das hier sich nicht der blut'gen Hoffnung
freut.
„„Die Reih' ist jetzt an ihnen. Mögen sie

„„Ihr Recht gebrauchen! Aber freundlich ists, 460
„„Solch einen schönen Beicht'ger mir zu senden.

Wohl seltsam scheint es, doch das tiefste Leid
Ist mit dem Scherz verwandt. Es bringt nicht
Trost.
Die Fröhlichkeit des Grams kann nicht erfreun;
Sie lächelt bitter, aber lächelt doch.
Die Besten, Weisesten, vermochten es,
Selbst auf dem Blutgerüste 9) noch zu scherzen.
Doch ist der Scherz nicht, was er scheint. Er mag
Wohl Andre täuschen, nicht die eig'ne Brust.
So flammt es auf in Curd, und seine Stirne 470
Entwölkt sich halb in wilder Lustigkeit,
Doch wider sein Gefühl. Es theilt sein kurzes Le-
ben
Sich bald in Todesgraun, und in ein qualvoll
Streben.

Er hebt das Haupt, vom Licht geblendet scheint
Er zweifelhaft, ob Wirkliches er schaue.
Jetzt reget er den Arm, der Kette Klirren
Erinnert grausam ihn, daß er noch lebt.
„„Doch wer ist die Gestalt? Ein Luftgebild?
450 „„Mein Kerkermeister schien mir nie so mild.

„Corsar! Du kennst mich nicht? Dir dank ich eine
That,
„Wie sie, zu selten nur, dein Herz geübet hat.
„Betrachte mich! Du hast mich aus den Flammen,
„Aus deiner Krieger schlimmrer Hand gerettet.
„Ich komme her — kaum weiß ich selbst, warum?
„Mein Will' ist gut, ich wünschte dich zu retten.

„„Dann bist du gütig, bist das einz'ge Wesen,
„„Das hier sich nicht der blut'gen Hoffnung
freut.
„„Die Reih' ist jetzt an ihnen. Mögen sie

„„Ihr Recht gebrauchen! Aber freundlich ists, 460
„„Solch einen schönen Beicht'ger mir zu senden.

Wohl seltsam scheint es, doch das tiefste Leid
Ist mit dem Scherz verwandt. Es bringt nicht
Trost.
Die Fröhlichkeit des Grams kann nicht erfreun;
Sie lächelt bitter, aber lächelt doch.
Die Besten, Weisesten, vermochten es,
Selbst auf dem Blutgerüste 9) noch zu scherzen.
Doch ist der Scherz nicht, was er scheint. Er mag
Wohl Andre täuschen, nicht die eig'ne Brust.
So flammt es auf in Curd, und seine Stirne 470
Entwölkt sich halb in wilder Lustigkeit,
Doch wider sein Gefühl. Es theilt sein kurzes Le-
ben
Sich bald in Todesgraun, und in ein qualvoll
Streben.

XIV.

„Dein Urtheil ist gefällt, Corsar! Allein ich kann
„In schwacher Stunde Seyds Zürnen mildern.
„Dich möcht' ich retten, und wo möglich, gleich;
„Doch dieß verbeut Zeit, Ort, ja selbst dein Zustand.
„So will ich thun, was ich vermag, den Ausspruch
„Verzögern, der nur Einen Tag dir gönnt.
480 „Mehr wäre Tod, und mein verfehlt Bemühen,
„Es würde dich und mich in Ein Verderben ziehen."

„„Ja wohl! Drum laß! Mich schrecket nichts von Allem.
„„So tief gestürzt kann ich nicht tiefer fallen.
„„Laß dich von der Gefahr, mich von der Hoffnung
„„Nicht reizen, ohne Kampf hier zu entrinnen!
„„Zum Sieg untüchtig soll ich frey entfliehn,
„„Der einz'ge meiner Schaar dem Tode mich entziehn? —

„„„Doch Eine lebt, an ihr hängt mein Gedächtniß;
„„„Bis ihres Reizes Anblick mich entzückt. —
„„„Das waren die Gefährten meines Pfads, 490
„„„Mein Schwert, mein Schiff, mein Gott, und meine Liebe.
„„„Noch jung verließ ich Gott, und er verläßt
„„„Mich nun. Was Menschen thun, mich zu bezwingen,
„„„Es ist sein Rathschluß nur, den sie vollbringen,
„„„Und nicht denk' ich mit Bethen sein zu spotten,
„„„Wie feig sich krümmende Verzweiflung thut.
„„„Es ist genug, ich lebe — ich kann dulden.
„„„Das Schwert entriß man der unwürd'gen Hand,
„„„Die solcher Waffe besser wahren sollte.
„„„Mein Schiff sank unter, oder ist genommen. 500
„„„Doch meine Liebe? — Ach für sie allein
„„„Möcht' ich Gebethe auf zum Himmel senden!
„„„Sie ist das Band, das an die Welt mich knüpft.
„„„Mein Schicksal wird dieß zarte Herz zerbrechen,

„„„Die himmlische Gestalt — eh dich ich sah,
„„„Glaubt' ich an keinen andern Frauenreiz.'"'

„So liebst du eine Andre? Doch was soll
„Das mir? — Es kann, es darf mir nichts bedeuten.
„Du liebst? — Fürwahr, die Glücklichen beneid' ich,
510 „Die treu am treuen Freundesherzen ruhn,
„Die nicht die Leere quält, das Irren der Gedanken,
„Die Bilder, wie sie oft vor meiner Seele schwanken."

„„Dame! Mich dünkt, der Mann, für den ich dich
„„Dem Flammentod entriß, war deine Liebe?""

„Der finstre Seyd? O nein! Zwar rang mein Herz
„Wohl lang, um seine Liebe zu erwiedern;
„Jetzt geb ich's auf. Es kann nicht seyn. Ich fühle,
„Die Liebe wohnet nur bey — bey der Freyheit!
„Und ich bin eine Sclavinn, zwar begünstigt,
520 „Ich theile seinen Glanz, und scheine glücklich.

„Doch ach! Wie oft hab' ich dieß Herz befragt:
„Kannst du ihn lieben, und es seufzte: Nein!
„Wohl schwer ist's, solche Zärtlichkeit zu dulden,
„Und heimlich kämpfen gegen Überdruß;
„Doch schwerer, ein rebellisch Herz zu zähmen
„Zu bergen, welches Bildniß in uns lebt.
„Er fasset meine Hand, die ich nicht gebe,
„Nicht weigre; ruhig schlägt mein Puls, und kalt.
„Er läßt sie los, sie sinket matt herab;
„Denn nie liebt' ich ihn g'nug, um ihn zu hassen. 530
„Mein Kuß erwiedert seinen ohne Wärme,
„Und oftmahls wehn mich kalte Schauer an.
„Hätt' ich nur Einmahl Liebesgluth gekannt,
„Der Übergang zum Haß wär' doch ein Fühlen!
„Jetzt geht er unbeklagt, und kehret unerharrt,
„Und oft vergeß' ich sein in seiner Gegenwart.
„Kommt die Besinnung dann, und kommen muß sie,
„So fürcht' ich, daß noch Abscheu mich ergreift.
„Ja, ob ich gleich nur eine Sclavinn bin,

540 „Träf' mich die Ehre, sein Gemahl zu werden,
„Die herbste Knechtschaft dünkte mich Gewinn.
„O möchte seines Busens Wahnsinn enden,
„Er Andre wählen, und mir Freyheit geben,
„Ach, gestern noch konnt' ich auch Ruhe sagen!
„Doch wenn ich ungewohnt jetzt Liebe heuchle,
„Bedenk', ich thu's, die Ketten dir zu lösen!
„Bezahlen möcht' ich dir das mir erhaltne Leben,
„Und jenem Liebesglück, das ewig fremd mir bleibt,
„Den fernen Theuern dich, Gefangner, wieder-
geben.
„Leb wohl! Ich muß hinweg. Schon blinkt das
550 Morgenroth.
„Es kostet viel mich, doch — heut fürchte nicht den Tod!"

XV.

Sie drücket seine Hand, von Ketten schwer,
Ans Herz, und neigt das Haupt, und ist entschwebt,

Geräuschlos, wie ein holder Traum entflieht. —
Und war sie hier? Und ist er jetzt allein?
An seiner Kette hier glänzt nicht ein Edelstein?
Ach! Eine Thräne ists, die heiligste von allen,
Von Mitgefühl erzeugt, von Gottes Hand so rein,
So klar geschliffen, und für fremden Schmerz gefallen!
O Thränen! Theurer Schmuck, der in der Frauen Augen
Unwiderstehlich überredend strahlt!
Ihr könnt, der schwachen Kraft, zu Schutz und Angriff taugen,
Als Schild und Speer gebraucht mit siegender Gewalt.
O flieh! Um Weisheit ists, um Tugend ists geschehen,
Wenn wir zu heiß, zu lang, in diese Perlen sehen,
Und eine Thrän' aus Cleopatrens Augen
Verlor die Welt, hieß einen Helden fliehn!
Doch gern sey des Triumvirs Schuld verziehn,

560

540 „Träf' mich die Ehre, sein Gemahl zu werden,
„Die herbste Knechtschaft dünkte mich Gewinn.
„O möchte seines Busens Wahnsinn enden,
„Er Andre wählen, und mir Freyheit geben,
„Ach, gestern noch konnt' ich auch Ruhe sagen!
„Doch wenn ich ungewohnt jetzt Liebe heuchle,
„Bedenk', ich thu's, die Ketten dir zu lösen!
„Bezahlen möcht' ich dir das mir erhaltne Leben,
„Und jenem Liebesglück, das ewig fremd mir bleibt,
„Den fernen Theuern dich, Gefangner, wieder-
geben.
„Leb wohl! Ich muß hinweg. Schon blinkt das
550 Morgenroth.
„Es kostet viel mich, doch — heut fürchte nicht den Tod!"

XV.

Sie drücket seine Hand, von Ketten schwer,
Ans Herz, und neigt das Haupt, und ist entschwebt,

Geräuschlos, wie ein holder Traum entflieht. —
Und war sie hier? Und ist er jetzt allein?
An seiner Kette hier glänzt nicht ein Edelstein?
Ach! Eine Thräne ists, die heiligste von allen,
Von Mitgefühl erzeugt, von Gottes Hand so rein,
So klar geschliffen, und für fremden Schmerz ge-
fallen!
O Thränen! Theurer Schmuck, der in der Frauen
Augen
560
Unwiderstehlich überredend strahlt!
Ihr könnt, der schwachen Kraft, zu Schutz und An-
griff taugen,
Als Schild und Speer gebraucht mit siegender Ge-
walt.
O flieh! Um Weisheit ists, um Tugend ists geschehen,
Wenn wir zu heiß, zu lang, in diese Perlen sehen,
Und eine Thrän' aus Cleopatrens Augen
Verlor die Welt, hieß einen Helden fliehn!
Doch gern sey des Triumvirs Schuld verziehn,

Wenn Andre, nicht die Welt, den Himmel selbst
verschwenden,
Der Menschheit argem Feind ihr Seelenheil ver-
570 pfänden,
Um von der Buhle Stirn ein Wölkchen Grams zu
wenden.

XVI.

Der Tag bricht an. Auf Curds Gesichte spielt
Sein Strahl mit andrer Hoffnung, ach! als gestern.
Was wird er vor der Nacht seyn? Ach vielleicht
Ein Ding, um das die Leichenraben flattern,
Die sein geschloß'nes Aug nicht fühlt, nicht sieht!
Dann sinkt der Tag, der Thau des Abends fällt,
Kalt, neblig legt er sich um seine starren Glieder,
Erfrischt und kühlt die müde Welt,
580 Nur ihn belebt er niemahls wieder.

Dritter Gesang.

„Come vedi — ancor non m'abbandona."

Dante.

Dritter Gesang.

I.

Mit höherm Reiz am Ende seiner Bahn
Sinkt Phöbus langsam zu Moreas Hügeln,
Nicht wie im kalten Nord mit düsterm Glanz,
Nein, wolkenlos, ein Ball lebend'gen Lichtes,
Wirft seinen Strahl auf das gestillte Meer,
Und zitternd glüht in Gold die grüne Welle.
Als Gott der Freude grüßt sein scheidend Lächeln
Äginas alten Fels und Idra's Insel,
Und zögernd mag er gern, obgleich kein Altar
Ihm dort mehr raucht, sein altes Reich bestrahlen. 10

Jetzt naht er dem Gebirg, die Schatten küssen
Den Golf des unbesiegten Salamis,
Die blauen Höh'n, in Purpur tief getaucht,
Begegnen seinem sanften Blick, und längst
Der Gipfel schweben jetzt die zartsten Tinten,
Bezeichnend seinen Lauf mit Himmelsfarben,
Bis hinter Land und Meer er bey den Klippen
Des eignen Delphos nun zur Ruhe sinkt.

Den bleichsten Strahl warf er auf jenen Abend,
20 Als hier, Athen! dein Weisester verschied.
O wie bewachten deine bessern Söhne
Das scheidende Gestirn, das dem Verehrten
Ermordeten zum letzten Mahle schien!
Noch nicht! — Noch nicht! — Die Sonne weilt am Hügel,
Verlängert gern die theure Scheidestunde;
Doch trübe strahlt sie dem gebrochnen Blick,
Der Berge heitre Farben scheinen düster,

Und auf das schöne Land, dem Phöbus nie
Gezürnt, scheint heut er Dunkel auszustreun.
Doch eh Cithärons Gipfel ihn bedeckt, 30
Ist schon der Todestrank geleert, der Geist entschwebet,
Der stolz zu fliehn verschmäht, den nicht die Angst geschreckt,
Der lebt' und starb, wie Keiner stirbt und lebet.

Sieh, vom Hymettus bis zur Fläche füllt
Ihr stilles Reich die Königinn der Nacht.
Kein trüber Dampf, des Sturmes Herold, hüllt
Ihr Antlitz, oder deckt der Scheibe Pracht.
Es grüßet sie, den Knauf von Licht umschimmert,
Der weissen Säule zierliche Gestalt,
Indeß ihr Abbild, rings von Glanz bestimmert, 40
Weithin vom hohen Minarete strahlt.
Olivenbüsche, düster, weit verstreut,
Wo des Cephisus dürst'ge Welle schleichet,

Die traurigen Cypressen der Moschee,
Des lustigen Kiosks 12) erhelltes Thürmchen,
Und hoch und einsam dort bey Theseus Tempel
Die Palme, die in stiller Luft sich wiegt,
Sie alle sieht man hell in Zauberlichtern stehen,
Und wer kann ungerührt dieß Schauspiel sehen?

50 Nun wieder ruhet eingelullt das Meer,
Der Stürme müd, nicht tönt sein fernes Rauschen her;
Nun wieder sieht man es, beströmt von goldnen Strahlen,
Auf dem sapphirnen Grund in milden Tinten wallen,
Beschattet hier und da von ferner Inseln Nacht,
Die dunkel stehn, indeß die See so freundlich lacht. 13)

II.

Wohin irrt mein Gesang? Und warum kehrt
Sich mein Gedanke stets nach dir? — Doch wer

Vermags, dein vaterländisch Meer zu sehn,
Schönes Athen! und, was auch sonst sein Lied
Besingen mag, bey deines Nahmens Klang, 60
Der so bezaubernd wirkt, nicht zu verweilen?
Wer sah die Sonne sinken über dir,
Und kann, wie dich der Abend schmückt, vergessen!
Ich nicht, deß Herz nicht Zeit, nicht Ferne löset,
Den der Cycladen Rund in Zauberfesseln bannt.
Auch ist dein Lob, Athen! nicht fremd für meine Lieder;
Die Räuberinsel war ein Theil von deinem Land.
O wäre sie es jetzt in alter Freyheit wieder!

III.

Die Sonne sinkt, und wie ihr letzter Strahl
Den Leuchtthurm röthet, sinkt in tiefre Schatten, 70
In Nacht Medora's Herz. Der dritte Tag
Ist nun vorbey. Curd kömmt nicht, sendet nicht.
Der Ungetreue! Günstig war der Wind,

Kein Sturm erhob sich, gestern Abends kehrte
Anselmo's Bark', und ihre Nachricht war,
Daß nirgends sie dem Fahrzeug Curds begegnet.
O hätt' er dieses Schiff erwartet! Furchtbar,
Wie jetzt, doch anders klänge nun mein Lied.
Kalt weht die Nacht. Sie hat den Tag verbracht,
80 Nach allem, was ein Segel schien, zu spähen.
Trüb sitzet sie da oben, steiget nun
Voll Ungeduld zum finstern Strand herab,
Und wandelt, ob die Brandung sie durchnässe
Und umzukehren warne, achtlos fort,
Bis durch dieß lange Harren ihr ihr Unglück
So sicher ward, daß ihn zu sehen jetzt
Ihr Ohnmacht oder Tod gegeben hätte.

Jetzt endlich kam ein traurig schadhaft Boot.
Die Mannschaft findet gleich, wen sie gesucht.
90 Ein Theil verwundet, alle traurend, waren
Nur sie entflohn, und wußten kaum noch, wie?
Trüb, schweigend, scheint ein Jeder zu erwarten,

Daß sein Gefährt die Unglücksbothschaft melde.
Sie wollen sprechen, und sie fürchten doch,
Medorens Ohr die Kunde zu vertrauen,
Und sie erräth — doch sinkt nicht, zittert nicht,
Erliegt nicht dem entsetzlichen Geschick;
Denn in der zarten Brust lebt ein gewaltig
Gefühl, das Niemand ahnet, bis es sich
In seiner Stärke zeigt. Es zagte, weinte noch, 100
So lange Hoffnung blieb. Als diese schwand,
Schwand jene Milde nicht, allein sie schwieg,
Und wilder Muth erhob sich, welcher rief:
„Wo nichts zu lieben bleibt, bleibt nichts zu fürchten!"
Das war mehr als Natur, es war die glüh'nde Kraft,
Wie sie der Wahnsinn sich aus Fieberhitze schafft.

„Ihr schweigt? — Ich will nicht hören, was ihr bringt,
„Was — Sprecht nicht! Athmet nicht! Ich weiß schon Alles. —

„Nur Eines noch! — Zu fragen weigert sich
„Die Lipp'. — Antwortet schnell! — Wo ist sein
110 Grab?"

„„Wir wissens nicht, sind mit dem Leben kaum
„„Entflohn; doch Einer ist, der sagt, er starb nicht.
„„Er sah ihn wund, in Ketten, aber lebend.""

Sie hört nichts mehr, sie strebt umsonst nach
Fassung.
Wild tobt's in Sinn und Adern. Bis hierher
Hielt sich ihr finstrer Geist. Jetzt unterliegt er.
Sie schwanket, fällt. Fortspülend hätte bald
Die See sie einem andern Grab entzogen.
Doch rauhe Hände bothen unter Thränen
120 Die Hülfe, die die Hast des Mitleids heischt.
Die bleiche Wange wird mit Meeresthau
Besprengt, man hebt sie auf, man fächelt, stützt sie,
Bis ihr das Leben wiederkehrt. Dann wecken

Sie ihre Zofen, übergeben ihnen
Mit trüben Blicken das ohnmächt'ge Bild,
Und eilen zu Anselm. Er hört aus ihrem Munde
Vom allzukurzen Sieg die trauervolle Kunde.

IV.

Seltsam und heftig wird hier Rath gehalten.
Man spricht von Lösegeld, Befreyung, Rache,
Nur nicht von Ruh und Flucht. Des Führers Geist 130
Belebt sie noch, und wehret der Verzweiflung.
Nur Eines wollen sie, was auch sein Loos mag seyn —
Den Lebenden befreyn! wo nicht, den Todten rächen!
Weh über seinen Feind! Ist auch ihr Haufe klein,
Nichts kann den kühnen Muth der treuen Herzen brechen.

V.

Im innersten Gemach des Harems sitzt
Der finstre Seyd, und denket des Gefangnen,
Von Haß und Liebe wechselweis beweget,
Wie jetzt Gulnarens Bild, jetzt Curds in ihm sich reget.
140 Die holde Sclavinn lehnt zu seinen Füssen,
Sieht die gefurchte Stirn, und möchte gern
Den strengen Sinn erweichen; doch vergebens
Späht hier der Blick des grossen dunkeln Auges
Nach Mitgefühl. Der seine, scheinbar, ruht
Auf seinem Rosenkranz 14); doch vor dem innern
Blicke
Schwebt seines Opfers Bild in allem seinen Blut.

„Pascha! Der Tag ist dein, dich krönt der Sieg.
„Curd ist besiegt, die Seinen todt, sein Urtheil
„Gesprochen, und er stirbt, wie ers verdient.
150 „Doch scheint er mir kaum deines Hasses werth.

„Mich dünkt vielmehr, ein kurzer Aufschub wäre
„Mit allen seinen Schätzen klug erkauft.
„Der Ruf spricht viel von dieser Räuber Reichthum.
„Ich wünschte, Seyd, du wärest Herr davon!
„Er bleibt dir, durch den letzten Kampf geschwächt,
„Bewacht, verfolget, stets ein leichter Raub.
„Doch ist Er todt, so schifft der Rest der Bande
„Mit ihrem Raub sich ein nach einem sichrern
Strande.

„„„Gulnare! Würd' ein Edelstein, so reich
„„„Als Stambuls Diadem, für jeden Tropfen Blut, 160
„„„Für jedes Haar von ihm mir eine Mine
„„„Des reinsten Goldes bittend angebothen,
„„„Und was Arabiens Mährchen uns von Schätzen
„„„Erzählen oder träumen; all dieß Gold,
„„„Es kauft' ihn nimmer los, und keine Stunde
„„„Hätt' ich ihm wohl geschenkt. Allein ich weiß ihn
„„„Gefesselt und in meiner Macht. So sinn' ich,

„„„Nach Rache dürstend, nur auf Qualen, die
„„„Am längsten foltern, und am spätsten tödten.

170 „„Nein, Seyd! Nicht will ich deinem Zorne wehren.
„„Er ist gerecht und darf kein Mitleid kennen.
„„Nur seine Schätze hätt' ich dir zu sichern
„„Gewünscht. So los gekauft, wär' er nicht frey.
„„Geschwächt an Macht und Leuten würde dann
„„Sein ferners Schicksal deines Winkes harren.

„„„Es würde! Und so sollt' ich Einen Tag
„„„Ihm schenken, ihm, dem Elenden, der mein ist!
„„„Den Feind frey lassen? Und auf wessen Bitte?
„„„Auf deine! — Schöne Flehende! So dankbar
180 „„„Bezahlt dein Herz des Räubers milde Schonung,
„„„Der dich allein gerettet — sonder Zweifel
„„„Ganz rücksichtslos, wie schön die Beute war?
„„„Dann bin auch ich in seiner Schuld. Doch höre
„„„Den guten Rath, den ich dir geben will. —

„„„Weib! Ich mißtraue dir, und mein Verdacht
„„„Vermehret sich bey jedem deiner Worte.
„„„Als dich sein Arm dort aus dem Feuer hohlte,
„„„Sag — bliebst du nicht, um mit ihm zu entfliehn?
„„„Antworte nicht! Der schuld'gen Wangen Röthe
„„„Erspart dir das Geständniß. — Holde Dame! 190
„„„Bedenke! Wahre dich! Nicht bloß sein Leben
„„„Heischt deine Sorge jetzt. Ein Wort noch! — Nein!
„„„Ich weiß genug. Verflucht sey der Moment,
„„„Wo er dich aus den Flammen trug, die besser —
„„„Nein, Nein! — Doch Ja! Dann hätt' als Liebender
„„„Ich über deinem frühen Grab getrauert!
„„„Jetzt warnet dich dein Herr. Betrüg'risch Ding!
„„„Glaubst du, ich kann dir nicht die Schwingen kürzen?
„„„Ich lieb' es nicht, mich bloß in Worten zu erhitzen.
„„„Sey auf der Hut! Nicht soll dich deine Falschheit schützen!"" 200

Seyd erhebet und entfernt sich finster
Und langsam, Wuth im Blick, im Abschied Drohung.
Was kümmert er sich wohl um Weibessinn,
Den Zorn nicht zähmt, und Drohungen nicht beugen!
Wie wenig wußt' er, was Gulnarens Herz,
Geliebt, zu fühlen, und empört, zu wagen
Vermochte! Unrecht that sein Zweifel ihr.
Sie ahnet nicht, aus welcher tiefen Wurzel
Ihr Mitleid sproßte. Eine Sclavinn war sie.
210 Von solcher durfte der Gefangne wohl
Antwortend Mitgefühl erwarten. Seyds Zorn
Nicht achtend, wandelt sie den Weg, noch unbewußt,
Von keinem Zweifel, keiner Furcht gestöret,
Bekämpft des Pascha Zorn, bis auch in ihrer Brust
Der Streit beginnt, der stets des Weibes Glück zerstöret.

VI.

Indessen rollet langsam, schwer, und immer
Sich gleichend, Tag und Nacht hinweg. Und könnte
Sein Geist der Angst erliegen, diesem furchtbarn
Hinschwanken zwischen Schreck und Ungewißheit,
Wenn jede Stunde mehr als Tod kann bringen, 220
Wenn jeder Tritt, der vor der Thüre hallt,
Hinführen kann, wo Pfahl und Beil sein warten,
Wenn jede Stimme, die sein Ohr berührt,
Vielleicht die letzte ist, die er je hören wird,
Könnt' er erliegen, dieser hohe Geist;
Unwillig wär', unziemend er gestorben.
Jetzt müd, vielleicht erschöpft, doch schweigend trug er
Der Kämpfe schwersten, den er je bestanden.
Der Schlacht Gewühl, die Wuth des Sturmes läßt
Uns keine Zeit, an unsern Schmerz zu denken; 230
Doch fest gebannt in Einsamkeit, in Ketten,
Ein Raub der ewig wechselnden Gefühle,

Dein eignes Herz zu schaun, unwiederbringlich
Begangne Sünden, und den nahen Tod,
Wenn es zu spät ist, den zu fliehn, und jene
Zu bessern, und die letzten Augenblicke
Nun zählend, weil kein Freund zum Trost erscheint,
Der Zeugniß gibt, daß du beherzt gestorben,
Um dich nur Feinde, welche Lügen schmieden,
240 Den letzten Kampf verläumdend zu beflecken,
Vor dir die Martern, denen nicht der Geist,
Doch die Natur entsetzt erliegen könnte,
Bey dem Bewußtseyn, daß ein Schrey dich schändet,
Und dir den Ruhm, dein letztes Kleinod, raubt,
Jenseits, nach strenger Frommen Spruch, kein
Hoffen,
Wenn dieses Leben flieht, das Paradies
Mehr noch als zweifelhaft, und deins auf Erden,
Der Liebe Glück, auf ewig dir entrissen —
Das ist der Qualen Last, die Schuld'ge tragen müssen,
250 Standhaft beherrschen, mehr als ird'sche Pein.

Und Conrad beherrschte sie — nicht um zu siegen;
Hier ist schon viel gethan, wenn wir nicht unterliegen.

VII.

Der erste Tag verging; Gulnare kam nicht —
Der zweyte, dritte — nicht erblickt' er sie.
Doch, was ihr Wort verhieß, hatt' ihre Schönheit
Bewirkt; sonst wär kein Tag ihm mehr erschienen.
Nun rollt der vierte hin, und mit der Nacht
Kam Sturm und Finsterniß in wild vermischter Macht.
O wie er jetzt dem Lärm des Meeres lauschet,
Das niemahls so in seinen Traum gerauschet! 260
Von wildern Wünschen wird sein wilder Geist bewegt,
Durch seines Elements Empörung aufgeregt.
Wie oft hatt' er geschwebt auf den bewegten Wogen,
Und sich des Sturms gefreut, weil seine Segel flogen?
Auch jetzo hört er ihr Geräusch — ein theurer
Bekannter Schall — und ach — umsonst so nah!

Dein eignes Herz zu schaun, unwiederbringlich
Begangne Sünden, und den nahen Tod,
Wenn es zu spät ist, den zu fliehn, und jene
Zu bessern, und die letzten Augenblicke
Nun zählend, weil kein Freund zum Trost erscheint,
Der Zeugniß gibt, daß du beherzt gestorben,
Um dich nur Feinde, welche Lügen schmieden,
240 Den letzten Kampf verläumdend zu beflecken,
Vor dir die Martern, denen nicht der Geist,
Doch die Natur entsetzt erliegen könnte,
Bey dem Bewußtseyn, daß ein Schrey dich schändet,
Und dir den Ruhm, dein letztes Kleinod, raubt,
Jenseits, nach strenger Frommen Spruch, kein
Hoffen,
Wenn dieses Leben flieht, das Paradies
Mehr noch als zweifelhaft, und deins auf Erden,
Der Liebe Glück, auf ewig dir entrissen —
Das ist der Qualen Last, die Schuld'ge tragen müssen,
250 Standhaft beherrschen, mehr als ird'sche Pein.

Und Gurd beherrschte sie — nicht um zu siegen;
Hier ist schon viel gethan, wenn wir nicht unterliegen.

VII.

Der erste Tag verging; Gulnare kam nicht —
Der zweyte, dritte — nicht erblickt' er sie.
Doch, was ihr Wort verhieß, hatt' ihre Schönheit
Bewirkt; sonst wär kein Tag ihm mehr erschienen.
Nun rollt der vierte hin, und mit der Nacht
Kam Sturm und Finsterniß in wild vermischter Macht.
O wie er jetzt dem Lärm des Meeres lauschet,
Das niemahls so in seinen Traum gerauschet! 260
Von wildern Wünschen wird sein wilder Geist bewegt,
Durch seines Elements Empörung aufgeregt.
Wie oft hatt' er geschwebt auf den bewegten Wogen,
Und sich des Sturms gefreut, weil seine Segel flogen?
Auch jetzo hört er ihr Geräusch — ein theurer
Bekannter Schall — und ach — umsonst so nah!

Laut heult der Wind, und lauter kracht der Donner
Aus dem Gewölk, das überm Thurme schwebt.
Durchs Eisengitter zuckt der Blitze Licht,
270 Ihm strahlt so hold der Stern des Abends nicht.
Zu diesem Licht schleppt er die schweren Ketten,
Er hofft auf die Gefahr, sie soll ihn retten.
Aufhebt er Kett' und Arm, und fleht zum Himmel,
Daß ihn ein Blitz vernichte mitleidsvoll,
Den sein verrucht Gebeth, sein Eisen locken soll.
Der Sturm vertobt, der Blitz verschmäht zu schlagen,
Der Donner sinkt, verstummt—Surd fühlet sich allein—
Ein letzter falscher Freund lacht fliehend seiner Klagen.

VIII.

Vorbey ist Mitternacht. Ein leichter Schritt
280 Naht sich der Thür' — er weilt — er schreitet weiter.
Die Schlüssel drehen sich, die Riegel klirren,
Sein ahnend Herz sagt ihm — die Holde naht.

Was sie auch sonst gefehlt, für ihn ist sie ein Engel,
Schön, wie der Frommen Hoffnung sie sich mahlt.
Doch ganz verändert tritt sie in den Kerker,
Die Wange blässer, zitternd die Gestalt,
Wirft den verstörten dunkeln Blick auf ihn,
Der früher, als ihr Mund, spricht: „„Du mußt sterben!
„Ja, sterben! Nur Ein Mittel bleibt, das letzte,
„Das schrecklichste, wenn Martern mehr nicht schrecken." 290

„„„Sey's, Dame, wie es sey! Gefaßt, wie früher,
„„Ist mein Entschluß, und Eurd bleibt stets derselbe.
„„„Warum willst du des Frevlers Leben retten,
„„„Das Urtheil wenden, das ich wohl verdient?
„„„Denn längst hab' ich, nicht hier allein, die Rache
„„„Seyds durch manch gesetzlos Thun gereizt.

„Warum ich will? Weil — hast du nicht mein
Leben
„Von ärgerm als des Sclaven Loos gerettet?
„Warum ich will? — Macht dich das Elend blind
300 „Für das, was Neigung wirkt in Frauenbusen?
„Muß ich, obwohl mein Herz sich sträubt, dir's
nennen? —
„O fühlen darf das Weib, doch nicht bekennen! —
„Weil, troß des Grauns, das deine Thaten wecken,
„Mein Herz gerührt ward, weil zuerst ich Furcht,
„Dann Dank, dann Mitleid, endlich — weh mir!
Liebe
„Für dich empfand. Erwiedre nichts! Sag nicht,
„Daß du schon liebst, daß ich vergebens glühe!
„Wohl mag sie schöner seyn, ich liebe heisser;
„Ich troße der Gefahr, die sie erschreckt.
310 „O liebte sie so wahrhaft dich, gleich mir,
„Und wär' ich dein, bey Gott! du wärst nicht ein-
sam hier!

„Wie kann des Räubers Weib den Gatten ziehen lassen,
„Und mit der Heimath sich nach Frauenart befassen?
„Doch still! Es hänget über mir und dir
„An einem einz'gen Haar ein schneidend Schwert.
„Lebt noch dein Muth, ist dir die Freyheit werth,
„So nimm den Dolch, steh auf, und folge mir!"

„„Wie? So in Ketten? Nun fürwahr, dann dröhnet
„„Mein Schritt recht lieblich, jeden Schlaf zu scheuchen.
„„Hast du vergessen? Kann ich so entfliehn? 320
„„Und ist dieß eine Waffe wohl zum kämpfen?""

„Mißtrauischer! Die Wachen sind gewonnen,
„Zum Aufruhr reif, und gierig nach dem Lohn;
„Ein Einzig Wort von mir bricht deine Ketten.
„Wie könnt' ich hier seyn ohne fremden Beystand?
„Seit wir uns trennten, nützt' ich meine Zeit,

„Und that ich Unrecht, war's um deinetwillen.
„Doch s'ist kein Unrecht, diesen Seyd zu strafen,
„Den allgehaßten Wüthrich. Er muß sterben! —
330 „Du schauderst? Meine Seele ist verwandelt.
„Gekränkt, entwürdigt, und, was Rache heischt,
„Deß angeklagt, was stolz mein Herz verschmähte;
„Das selbst in bittrer Sclaverey noch treu war!
„Ja, lächle! Doch, Er darf nicht höhnen — Er!
„Damahls war ich noch treu, du nicht so theuer.
„Allein er sagt es, und die eifersücht'gen
„Tyrannen reizen zum Verrath, und haben
„Das Loos verdient, das sie sich selbst geweissagt.
„Ich liebt' ihn nie. Er kaufte mich — zu theuer;
340 „Denn dieses Herz ließ niemahls sich bezahlen.
„Doch murrt' ich nicht. Allein er wirft mir vor,
„Ich wär aus eignem Trieb mit dir entflohn.
„Du weißt, wie falsch dieß ist. Er wird's bereun!
„Und was er kränkend sprach, es soll ihm Wahrheit
seyn!

„Auch schenkt er diese Frist nicht meinen Bitten.
„Die flücht'ge Gnade diente, neue Martern
„Für dich, für mich Verzweiflung, zu ersinnen.
„Auch mir hat er gedroht. Zwar sucht sein Wahnsinn
„Mich jetzt für sein Vergnügen zu erhalten;
„Doch — ist er meiner flücht'gen Reize satt, 350
„Dann gähnt der Sack hier, und dort rollt die See.
„Soll ich zum Spielwerk eines Thoren dienen,
„Das ihn nur freut, so lang das Gold dran glänzt?
„Ich sah dich, liebte dich, wollte dich retten,
„Nur um der Sclavinn dankbar Herz zu zeigen;
„Und hätt' er mir nicht Schmach und Tod gedroht,
„(Und er hält gern, was er im Streit geschworen)
„Ich hätte dich befreyt, und sein geschont.
„Doch jetzo bin ich dein, bereit zu Allem. —
„Du liebst mich nicht, kennst mich vielleicht nur unrecht, 360
„Und Lieb' und Haß fühl ich zum ersten Mahl.
„O kenntest du mich recht, du würdest nicht erbeben,
„Weil heiß in dieser Brust des Ostens Gluthen leben.

„Als Feuerzeichen gehn sie rettend dir voran,
„Und zeigen in der Bucht ein freundlich Schiff dir an.
„Allein dem Wege nah, auf den wir fliehend gehen,
„Schläft der verhaßte Seyd. — Er darf den Tag nicht sehen!"

„„Gulnare! Weib! Nie fühlt' ich tief, wie jetzt,
„„Mein elend Schicksal, die verwirkte Ehre!
370 „„Seyd ist mein Feind. Er hat die Meinigen
„„Im grausamen, doch offnen Krieg vertilgt;
„„Und darum kam ich im bemannten Schiff,
„„Den Dränger zu bedrängen mit dem Schwerte.
„„Die Waffe führ' ich, nicht den Meuchelbolch.
„„Wer Weiberleben schont, schont auch des Schlummers.
„„Dein's rettet' ich mit Lust, nicht zu dem Zweck.
„„Laß mich die That nicht für verloren achten!

„„„Leb wohl! Es möge Ruh in deinem Busen werden!
„„„Die Nacht entflieht — es ist mein letzter Schlaf auf
Erden!"""

„Schlaf! Schlaf! Mit Sonnenaufgang zuckt gefoltert 380
„Dir jede Nerve, bebet jedes Glied.
„Ich hörte den Befehl, ich sah — Ich wills nicht sehen!
„Gehst du zu Grund, ich will mit untergehen!
„Mein Leben, Lieben, Hassen, alles Ird'sche,
„Corsar! es steht auf diesem einz'gen Streich.
„Ohn' ihn ist Flucht unmöglich. Wie entkommen,
„Wenn er uns nachsetzt? Alles, was ich litt,
„Mein elend Daseyn, die verschmähte Jugend,
„Rächt dieser Schlag, und bannt die künft'ge Furcht.
„Doch ziemt der Dolch dir minder, als das Schwert. 390
„Laß sehen, wie sich Frauenkraft bewährt!
„Die Wache dienet mir. Schnell wird's geschehen
seyn.

„Wir sehn in Sicherheit uns, oder niemahls wieder!
„Irrt diese schwache Hand, dann strahlt des Morgens Schein
„Auf dein Schaffot, und meine Bahre nieder."

IX.

Sie geht — sie scheidet, eh er sprechen kann,
Doch folget ihr sein Aug mit Feuerblicken;
Dann fasset er die Ketten, die er trägt,
Kürzt ihre Länge, dämpfet ihr Geklirr,
400 Und nun, von Schloß und Riegel ungehindert,
Folgt er so schnell, als er, gefesselt, kann.
Gekrümmt und finster, nicht wußt' er, wohin?
Führt ihn der Weg, wo Licht und Wachen fehlen.
Er sieht ein mattes Glänzen. Soll er fliehn?
Soll er dem Schein, dem unbestimmten, folgen?
Der Zufall leitet ihn. Da weht's ihn an,
Voll an der Stirn, wie frische Morgenluft.

Ein offner Gang empfängt ihn. Dort begrüßt
Der letzte Stern ihn, und des Tages Anbruch.
Doch kaum bemerkt ers; denn ein ander's Licht 410
Strahlt seitwärts ihn aus einem Zimmer an.
Er naht sich still, die halb geschloßne Thüre
Zeigt ihm den Schimmer drinnen, doch nichts
mehr.
Jetzt tritt mit schnellem Schritt Jemand heraus,
Steht, wendet sich, steht wieder — Ach, sie ists!
Kein Dolch in ihrer Hand! Kein böses Zeichen!
„Dank ihrem milden Sinn! Sie kann nicht morden!"
Er sieht sie nochmahls an, ihr wilder Blick
Bebt schaudernd vor dem Licht des Tags zurück.
Still steht sie, wirft ihr dunkelwallend Haar, 420
Das Stirn und Busen hüllt, als hätte sie
Sich zweifelnd oder fürchtend über Etwas
Vorwärts gebeugt, mit scheuer Hand zurücke.
Da zeigt auf ihrer Stirn, was im verwirrten
Muth

Zu tilgen sie vergaß. Es war ein kleiner Flecken,
Die Farbe nur verrieth — und Curd erstarrt vor
Schrecken,
Er sieht — die sichre Spur von dem Verbrechen —
Blut!

X.

Er war in Schlachten, hatt' in Einsamkeit
Gebrütet über angedrohten Martern,
430 Er war verführt, gestraft, vielleicht auch sollten
Die Ketten, die ihn jetzt noch drückten, bleiben;
Doch Kampf und Kerker, und Gewissensbisse,
Und was er sonst im innern Sturm gefühlt,
Nichts hatte je sein Wesen so durchschüttert,
Als er jetzt schaudert ob dem Purpurmahl.
Der Flecken, dieses leicht' — doch schuld'ge Zeichen,
Schnell macht es jeden Reiz von ihren Wangen
weichen.

Oft hatt' er Blut gesehn, oft unbewegt vergossen;
Doch wars im Kampf, und war durch Männerhand
geflossen.

XI.

„Geschehn ist's! Bald wär er erwacht. Doch — s'ist 440
„Gethan! Er fiel. Du bist um hohen Preis,
„Corsar, erkauft. Doch stille nun! Fort! Fort!
„Der Tag ist da, die Barke harret unser,
„Die Wenigen, die ich gewann, sind treu.
„Sie werden sich an deine Leute schliessen.
„Mein Wort rechtfertigt bald die Thaten dieser Hand,
„Verläßt nur unser Schiff erst den verhaßten Strand."

XII.

Sie klatschet in die Hände. Da erscheinen,
Zur Flucht gerüstet, Griechen schnell und Mohren.

450 Sie stehen still, sie lösen seine Ketten,
Frey ist er wieder, wie des Berges Wind.
Doch schwer und lastend liegt's auf seiner Brust,
Als drückte dort der Fesseln Eisenlast.
Kein Laut ertönt. Sie winkt. Da öffnet sich
Ein heimlich Thor, das an das Ufer führet.
Im Rücken liegt die Stadt. Sie eilen, sehn
Im Morgenstrahl die goldnen Wellen tanzen.
Curd folget schweigend, wie ihr Wink gebeut,
Gleichgültig, ob verrathen, ob befreyt;
460 Denn ganz so fruchtlos ist's auch hier, zu widerstreben,
Als wäre Seyd, der ihn zum Tod verdammt, am Leben.

XIII.

Sie steigen ein. Das Segel wallt im Winde.
O wieviel hat sein Geist zu überblicken!
Tiefsinnig sitzt er, bis das Vorgebirg
Wo er zuletzt geankert, sich erhebt.

Seit jener Unglücksnacht — die Zeit war kurz —
Floß ein Jahrhundert hin von Schmerz und Frevel!
Und wie den Mast der Riesenschatten trifft,
Hüllt er sich ein, und denket des Vergangnen
Mit Schmerz, Gonsalvo's, der zerstreuten Schaaren, 470
Des flücht'gen Siegs, des Feinds, der seiner Hand ent-
ging,
Der fernen holden Braut, die mild sein Herz umfing,
Und wendet sich, und sieht die Mörderinn — Gulnaren!

XIV.

Sie hängt an seinen Blicken, bis sie nimmer
Ihr frostig abgewendet Schaun erträgt,
Und ihres Auges fremde Wildheit ganz
In Thränen schmilzt, die sie nicht hemmen kann.
Da kniet sie vor ihn hin, faßt seine Hand:
„Du kannst verzeihn, wenn Allah auch verabscheut.
„Für dich ward jene That der Finsterniß vollbracht. 480

„Du magst mich schmähn; nur jetzt — jetzt sollst du
mich nicht schelten!
„O schone meines Kopfs! Die Schrecken dieser Nacht
„Verwildern mein Gehirn. Du darfst nicht so vergelten!
„Hätt' ich dich nie geliebt, frey wär' ich vom Verbrechen,
„Du nicht am Leben, dieß — durch Haß an mir zu
rächen!"

XV.

Sie that ihm Unrecht. Sein Bewußtseyn hatte
Ihn strenger schon verdammt, als sie, die Arme,
Die absichtslos so elend er gemacht.
Doch finster, tief, unausgesprochen blutet
490 Die Wund' in seines Busens düsterm Raum.

Indeß weht günst'ger Wind, die Wogen spielen
Im heitern Blau um den bewegten Kiel.
Da sieh! Am fernen Horizont ein Schatten!

Ein Punct! Ein Mast! Ein Segel! Ach, ein Schiff!
Ihr kleines Fahrzeug ruft die Wachen auf,
Und spannt ein gröss'res Segel vor den Wind.
Doch jenes schwimmet majestätisch näher,
Von Hass geflügelt, und von Furcht begleitet.
Jetzt zuckt ein Blitz, die Kugel tanzt im Bogen
Unschädlich hin, und küßt des Meeres Fluth. 500
Aufspringt der muth'ge Curd aus tiefem Sinnen,
Und langentwohnte Freude strahlt sein Blick:
„Es ist mein Schiff, die rothe Flagge wieder?
„Ich bin nicht ganz verlassen auf der See!"
Erkannt wird das Signal, der Gruß erwiedert,
Das Boot entsandt, die Segel eingezogen.
Curd ists! Er ists! So jubelt's vom Verdeck;
Nicht Ruf noch Pflicht kann ihr Entzücken zügeln.
Mit lauter Lust und stolzem Siegesruf
Sehn sie noch einmahl ihn sein Schiff besteigen, 510
Und froh verklärt sich jedes finstre Antlitz;
Kaum hält die Ehrfurcht ab, ihn zu umarmen,

„Wir sehn in Sicherheit uns, oder niemahls wieder!
„Irrt diese schwache Hand, dann strahlt des Morgens
Schein
„Auf dein Schaffot, und meine Bahre nieder."

IX.

Sie geht — sie scheidet, eh er sprechen kann,
Doch folget ihr sein Aug mit Feuerblicken;
Dann fasset er die Ketten, die er trägt,
Kürzt ihre Länge, dämpfet ihr Geklirr,
400 Und nun, von Schloß und Riegel ungehindert,
Folgt er so schnell, als er, gefesselt, kann.
Gekrümmt und finster, nicht wußt' er, wohin?
Führt ihn der Weg, wo Licht und Wachen fehlen.
Er sieht ein mattes Glänzen. Soll er fliehn?
Soll er dem Schein, dem unbestimmten, folgen?
Der Zufall leitet ihn. Da weht's ihn an,
Voll an der Stirn, wie frische Morgenluft.

Ein offner Gang empfängt ihn. Dort begrüßt
Der letzte Stern ihn, und des Tages Anbruch.
Doch kaum bemerkt ers; denn ein ander's Licht 410
Strahlt seitwärts ihn aus einem Zimmer an.
Er naht sich still, die halb geschloßne Thüre
Zeigt ihm den Schimmer drinnen, doch nichts
mehr.
Jetzt tritt mit schnellem Schritt Jemand heraus,
Steht, wendet sich, steht wieder — Ach, sie ists!
Kein Dolch in ihrer Hand! Kein böses Zeichen!
„Dank ihrem milden Sinn! Sie kann nicht morden!"
Er sieht sie nochmahls an, ihr wilder Blick
Bebt schaudernd vor dem Licht des Tags zurück.
Still steht sie, wirft ihr dunkelwallend Haar, 420
Das Stirn und Busen hüllt, als hätte sie
Sich zweifelnd oder fürchtend über Etwas
Vorwärts gebeugt, mit scheuer Hand zurücke.
Da zeigt auf ihrer Stirn, was im verwirrten
Muth

Zu tilgen sie vergaß. Es war ein kleiner Flecken,
Die Farbe nur verrieth — und Curd erstarrt vor
Schrecken,
Er sieht — die sichre Spur von dem Verbrechen —
Blut!

X.

Er war in Schlachten, hatt' in Einsamkeit
Gebrütet über angedrohten Martern,
430 Er war verführt, gestraft, vielleicht auch sollten
Die Ketten, die ihn jetzt noch drückten, bleiben;
Doch Kampf und Kerker, und Gewissensbisse,
Und was er sonst im innern Sturm gefühlt,
Nichts hatte je sein Wesen so durchschüttert,
Als er jetzt schaudert ob dem Purpurmahl.
Der Flecken, dieses leicht' — doch schuld'ge Zeichen,
Schnell macht es jeden Reiz von ihren Wangen
weichen.

Oft hatt' er Blut gesehn, oft unbewegt vergossen;
Doch wars im Kampf, und war durch Männerhand
geflossen.

XI.

„Geschehn ist's! Bald wär er erwacht. Doch — s'ist 440
„Gethan! Er fiel. Du bist um hohen Preis,
„Corsar, erkauft. Doch stille nun! Fort! Fort!
„Der Tag ist da, die Barke harret unser,
„Die Wenigen, die ich gewann, sind treu.
„Sie werden sich an deine Leute schließen.
„Mein Wort rechtfertigt bald die Thaten dieser Hand,
„Verläßt nur unser Schiff erst den verhaßten Strand."

XII.

Sie klatschet in die Hände. Da erscheinen,
Zur Flucht gerüstet, Griechen schnell und Mohren.

450 Sie stehen still, sie lösen seine Ketten,
Frey ist er wieder, wie des Berges Wind.
Doch schwer und lastend liegt's auf seiner Brust,
Als drückte dort der Fesseln Eisenlast.
Kein Laut ertönt. Sie winkt. Da öffnet sich
Ein heimlich Thor, das an das Ufer führet.
Im Rücken liegt die Stadt. Sie eilen, sehn
Im Morgenstrahl die goldnen Wellen tanzen.
Curd folget schweigend, wie ihr Wink gebeut,
Gleichgültig, ob verrathen, ob befreyt;
460 Denn ganz so fruchtlos ist's auch hier, zu widerstreben,
Als wäre Seyd, der ihn zum Tod verdammt, am Leben.

XIII.

Sie steigen ein. Das Segel wallt im Winde,
O wieviel hat sein Geist zu überblicken!
Tiefsinnig sitzt er, bis das Vorgebirg
Wo er zuletzt geankert, sich erhebt.

Seit jener Unglücksnacht — die Zeit war kurz —
Floß ein Jahrhundert hin von Schmerz und Frevel!
Und wie den Mast der Riesenschatten trifft,
Hüllt er sich ein, und denket des Vergangnen
Mit Schmerz, Gonsalvo's, der zerstreuten Schaaren, 470
Des flücht'gen Siegs, des Feinds, der seiner Hand ent-
ging,
Der fernen holden Braut, die mild sein Herz umfing,
Und wendet sich, und sieht die Mörderinn — Gulnaren!

XIV.

Sie hängt an seinen Blicken, bis sie nimmer
Ihr frostig abgewendet Schaun erträgt,
Und ihres Auges fremde Wildheit ganz
In Thränen schmilzt, die sie nicht hemmen kann.
Da kniet sie vor ihn hin, faßt seine Hand:
„Du kannst verzeihn, wenn Allah auch verabscheut.
„Für dich ward jene That der Finsterniß vollbracht. 480

„Du magst mich schmähn; nur jetzt — jetzt sollst du
mich nicht schelten!
„O schone meines Kopfs! Die Schrecken dieser Nacht
„Verwildern mein Gehirn. Du darfst nicht so vergelten!
„Hätt' ich dich nie geliebt, frey wär' ich vom Verbrechen,
„Du nicht am Leben, dieß — durch Haß an mir zu
rächen!"

XV.

Sie that ihm Unrecht. Sein Bewußtseyn hatte
Ihn strenger schon verdammt, als sie, die Arme,
Die absichtslos so elend er gemacht.
Doch finster, tief, unausgesprochen blutet
490 Die Wund' in seines Busens düsterm Raum.

Indeß weht günst'ger Wind, die Wogen spielen
Im heitern Blau um den bewegten Kiel.
Da sieh! Am fernen Horizont ein Schatten!

Ein Punct! Ein Mast! Ein Segel! Ach, ein Schiff!
Ihr kleines Fahrzeug ruft die Wachen auf,
Und spannt ein gröss'res Segel vor den Wind.
Doch jenes schwimmet majestätisch näher,
Von Hast geflügelt, und von Furcht begleitet.
Jetzt zuckt ein Blitz, die Kugel tanzt im Bogen
Unschädlich hin, und küßt des Meeres Fluth. 500
Aufspringt der muth'ge Curd aus tiefem Sinnen,
Und langentwohnte Freude strahlt sein Blick:
„Es ist mein Schiff, die rothe Flagge wieder?
„Ich bin nicht ganz verlassen auf der See!"
Erkannt wird das Signal, der Gruß erwiedert,
Das Boot entsandt, die Segel eingezogen.
Curd ists! Er ists! So jubelt's vom Verdeck;
Nicht Ruf noch Pflicht kann ihr Entzücken zügeln.
Mit lauter Lust und stolzem Siegesruf
Sehn sie noch einmahl ihn sein Schiff besteigen, 510
Und froh verklärt sich jedes finstre Antlitz;
Kaum hält die Ehrfurcht ab, ihn zu umarmen,

Und er, vergessend halb des Unglücks, der Gefahr,
Erwiedert ihnen Gruß als Führer ihrer Schaar;
Ergreift Anselmos Hand mit herzlichem Vergnügen,
Und fühlt mit Lust: Er kann befehlen noch, und siegen.

XVI.

Wie nun der Freudenrausch vorüber ist,
Verdrießt sie's, ohne Schwertstreich ihn zu haben.
Nach Rache dürstend war die Fahrt begonnen,
520 Und hätten sie gewußt, daß Weibeshand
Die That vollbracht, die sie zu thun gestrebet,
Sie wäre Königinn! Denn minder ekel,
Als Curd, sind sie in ihrer Mittel Wahl.
So stehn sie lächelnd, fragend um Gulnaren,
Bewundern sie, und zischeln sich ins Ohr.
Doch sie, bald mehr, bald minder als ein Weib,
Die Blut nicht schreckt, verwirren jene Blicke,
Ihr bittend Auge wendet sich an Curd,

Sie senkt den Schleyer, und steht schweigend da,
Die Arme schüchtern auf der Brust gekreuzt, 530
Die nun, da Er gerettet, Alles Andre
Gelassen in des Schicksals Willkühr stellt.
Wohl mehr als Raserey hat sie zum Mord getrieben;
Unmäßig, wie im Hassen, so im Lieben,
Ist die Verbrecherinn doch stets noch Weib geblieben.

XVII.

Curd siehts und fühlet — konnt er anders wohl? —
Haß für die That, doch Mitleid für ihr Leiden.
Was sie gethan, nicht Thränen waschen's ab,
Und an dem Tag des Zorns wird Gott es rächen.
Doch — 's war geschehn, und, was sie auch verbrochen, 540
Für i h n traf jener Dolch, floß jenes Blut.
I h n zu befreyen, hat sie jedes Gut
Auf dieser Welt, sie hat nach diesem Leben
Noch mehr, auch ihre Seligkeit gegeben.

So wendet er zu ihr sich, zu dem Mädchen
Mit dunkelm Aug, das furchtsam jetzt die Stirn
Vor seinem Blicke senkt. Wie scheinet sie
Verwandelt! Tief gebeugt, so zart und schwach!
Der Wangen Farbe wechselt schnell, und sinkt
550 In bleiche Schatten, jede Röthe flieht,
Nur jenes Mahl, des Mordes Zeichen, glüht.
Er faßt die Hand ihr, die zu spät nun zittert,
In Liebe weich, vom Haß so wild gestählt,
Er fasset sie — sie bebet, und auch ihm
Versagt die Kraft, der Ton fehlt seiner Stimme.
„Gulnare!" Sie antwortet nicht. „O theure
„Gulnar'!" Ihr Aug blickt auf. Statt aller Antwort
Streckt sie den Arm, und sinkt an seine Brust.
Sie jetzt von diesem Ruhplatz zu vertreiben,
560 Wär' minder, oder mehr, als Menschen können.
Er that es nicht, befahl ihr nicht, zu gehn.
Vielleicht — ihm ahnet's — zieht die letzte Tugend
Aus seiner Brust jetzt ihren Schwestern nach!

Doch selbst Medora darf den Kuß verzeihn,
Der von so hoher Schönheit mehr nicht fordert.
Der erst' und letzte war's, den seine Schwäche
Der Treue raubte, ach, von Lippen raubte,
Auf die die Lieb' all ihren Zauber goß,
Von deren Seufzerhauch so süßer Balsam floß,
Daß man gekühlt von Himmelswehn sie glaubte. 570

XVIII.

Die stille Insel wird im Dämmerlicht
Erreicht, die Felsen scheinen sie zu grüßen,
Der Hafen wiederhallt von frohen Klängen,
Die Feuerzeichen flammen auf den Höh'n,
Die Boote kann man durch die Fluth sich drängen,
Delphine in der Brandung scherzen sehn,
Ja selbst der Möwe gellendes Geschrey
Aus heiserm Schnabel klingt wie ein Willkommen,

Und wo der Lampenschein durchs Gitterfenster blitzet,
Sieht man im Geist den Freund, der dort am Lichte
580 sitzet.
O nie wird doch das Glück der Heimath so verklärt,
Als wenn vom wilden Meer der Wandrer hoffend kehrt!

XIX.

Aus Fenstern, Warten strahlt der helle Schein.
Curd blickt verlangend nach Medora's Zimmer.
Er blickt umsonst — und Alle sehn, gleich ihm,
Dieß Eine dunkel, wo die Andern glänzen.
Seltsam! Nie hat ihm sonst ihr Gruß gefehlt,
Auch heut wohl nicht; doch was kann ihn verzögern?
Er springt ins nächste Boot, und eilt ans Ufer,
590 Blickt ungeduldig auf der Ruder Schlag.
O wer jetzt Flügel hätte, gleich dem Falken,
Zum Thurm hinauf zu fliegen wie ein Pfeil!
Und wie die Rud'rer rastend innehalten,

Will er nicht warten, stürzt sich in die See,
Bekämpft die Fluth, durchmißt die Bay, und steiget
Schon dort auf altgewohntem Pfad empor.
Er steht am Thor des Thurms. Er horcht. — Kein Laut
Ertönt von innen! Rings umher ist Nacht! —
Er pocht, und pochet laut. Kein Wort, kein Tritt
Bezeigt, daß Jemand seine Nähe ahnet! 600
Er pocht noch einmahl — leis' — es bebt die Hand,
Zu thun, was angstvoll doch sein Herz begehrt.
Jetzt öffnet sich die Thür, und wohlbekannt
Ist die Gestalt, doch — ach, nicht die Ersehnte!
Sie schweigt. Zweymahl versuchet er zu fragen,
Und waget nicht die Frage auszusprechen.
Er faßt die Lampe — sie wird Alles zeigen;
Doch sie entsinkt der Hand, und stirbt im Fall.
Nicht kann er harren, bis man neu sie anfacht.
So leicht würd' er den Morgen hier erwarten! — 610
Doch dort von Weitem strahlt ein andrer Schimmer,
Der auf den düstern Gang gefleckte Schatten streut.

Er eilt dahin — tritt ein — und sieht in diesem Zimmer,
Was nicht sein Herz geglaubt, doch angstvoll prophe-
zeyt.

XX.

Er geht nicht, spricht nicht, sinkt nicht, blicket hin,
Und starr wird die erschütterte Gestalt.
Er schaut, wie man dem Schmerz zum Trotze schaut,
Weiß, doch sich nicht gesteht, man schaut vergebens.
Im Leben war sie einst so sanft und schön,
620 Daß selbst der Tod mit mildem Reiz hier lächelt!
Die kalten Blumen, die in kalter Hand
Sie hält, sie sind so leicht gefaßt, als schien's
Sie nur zu schlafen, schliefe wirklich nicht,
Und Scherz nur wär' es, daß man um sie weine.
Umsäumt von langen dunkeln Wimpern decket
Das Augenlied, was man zu denken schaudert.
Ach, an den Augen übt der Tod die Macht

Am meisten, stößt den Geist vom lichten Throne,
Und senkt die blauen Stern' in lange, letzte Nacht.
Doch schont er noch der Anmuth um die Lippen, 630
Sie lächeln noch, so wie sie einst gelächelt,
Und scheinen sich nach kurzer Ruh zu sehnen.
Nur bloß das weisse Todtentuch, die langen
Und schönen Flechten regungslos gestreckt,
Die kürzlich noch, ein Spiel der Sommerlüfte,
Dem Kranz entschlüpften, der sie kaum bedeckt,
Sie, und die bleiche Stirn zeigt von des Tods Ge-
walten.
Sie ist dahin! Was kann noch länger hier ihn halten?

XXI.

Er fragt nichts mehr. Ein Blick auf diese stille,
Marmorne Stirn hat Alles ihm gesagt. 640
Es ist genug, sie starb. Was liegt am: Wie?
Der Jugend Liebesglück, die Hoffnung beß'rer Jahre,

Und er, vergessend halb des Unglücks, der Gefahr,
Erwiedert ihnen Gruß als Führer ihrer Schaar;
Ergreift Anselmos Hand mit herzlichem Vergnügen,
Und fühlt mit Lust: Er kann befehlen noch, und siegen.

XVI.

Wie nun der Freudenrausch vorüber ist,
Verdrießt sie's, ohne Schwertstreich ihn zu haben.
Nach Rache dürstend war die Fahrt begonnen,
520 Und hätten sie gewußt, daß Weibeshand
Die That vollbracht, die sie zu thun gestrebet,
Sie wäre Königinn! Denn minder ekel,
Als Curd, sind sie in ihrer Mittel Wahl.
So stehn sie lächelnd, fragend um Gulnaren,
Bewundern sie, und zischeln sich ins Ohr.
Doch sie, bald mehr, bald minder als ein Weib,
Die Blut nicht schreckt, verwirren jene Blicke,
Ihr bittend Auge wendet sich an Curd,

Sie senkt den Schleyer, und steht schweigend da,
Die Arme schüchtern auf der Brust gekreuzt, 530
Die nun, da Er gerettet, Alles Andre
Gelassen in des Schicksals Willkühr stellt.
Wohl mehr als Raserey hat sie zum Mord getrieben;
Unmäßig, wie im Hassen, so im Lieben,
Ist die Verbrecherinn doch stets noch Weib geblieben.

XVII.

Curd siehts und fühlet — konnt er anders wohl? —
Haß für die That, doch Mitleid für ihr Leiden.
Was sie gethan, nicht Thränen waschen's ab,
Und an dem Tag des Zorns wird Gott es rächen.
Doch — 's war geschehn, und, was sie auch verbrochen, 540
Für ihn traf jener Dolch, floß jenes Blut.
Ihn zu befreyen, hat sie jedes Gut
Auf dieser Welt, sie hat nach diesem Leben
Noch mehr, auch ihre Seligkeit gegeben.

So wendet er zu ihr sich, zu dem Mädchen
Mit dunkelm Aug, das furchtsam jetzt die Stirn
Vor seinem Blicke senkt. Wie scheinet sie
Verwandelt! Tief gebeugt, so zart und schwach!
Der Wangen Farbe wechselt schnell, und sinkt
550 In bleiche Schatten, jede Röthe flieht,
Nur jenes Mahl, des Mordes Zeichen, glüht.
Er faßt die Hand ihr, die zu spät nun zittert,
In Liebe weich, vom Haß so wild gestählt,
Er fasset sie — sie bebet, und auch ihm
Versagt die Kraft, der Ton fehlt seiner Stimme.
„Gulnare!" Sie antwortet nicht. „O theure
„Gulnar'!" Ihr Aug blickt auf. Statt aller Antwort
Streckt sie den Arm, und sinkt an seine Brust.
Sie jetzt von diesem Ruhplatz zu vertreiben,
560 Wär' minder, oder mehr, als Menschen können.
Er that es nicht, befahl ihr nicht, zu gehn.
Vielleicht — ihm ahnet's — zieht die letzte Tugend
Aus seiner Brust jetzt ihren Schwestern nach!

Doch selbst Medora darf den Kuß verzeihn,
Der von so hoher Schönheit mehr nicht fordert.
Der erst' und letzte war's, den seine Schwäche
Der Treue raubte, ach, von Lippen raubte,
Auf die die Lieb' all ihren Zauber goß,
Von deren Seufzerhauch so süßer Balsam floß,
Daß man gekühlt von Himmelswehn sie glaubte. 570

XVIII.

Die stille Insel wird im Dämmerlicht
Erreicht, die Felsen scheinen sie zu grüßen,
Der Hafen wiederhallt von frohen Klängen,
Die Feuerzeichen flammen auf den Höh'n,
Die Boote kann man durch die Fluth sich drängen,
Delphine in der Brandung scherzen sehn,
Ja selbst der Möwe gellendes Geschrey
Aus heiserm Schnabel klingt wie ein Willkommen,

Und wo der Lampenschein durchs Gitterfenster blitzet,
Sieht man im Geist den Freund, der dort am Lichte
580 sitzet.
O nie wird doch das Glück der Heimath so verklärt,
Als wenn vom wilden Meer der Wandrer hoffend kehrt!

XIX.

Aus Fenstern, Warten strahlt der helle Schein.
Curd blickt verlangend nach Medora's Zimmer.
Er blickt umsonst — und Alle sehn, gleich ihm,
Dieß Eine dunkel, wo die Andern glänzen.
Seltsam! Nie hat ihm sonst ihr Gruß gefehlt,
Auch heut wohl nicht; doch was kann ihn verzögern?
Er springt ins nächste Boot, und eilt ans Ufer,
590 Blickt ungeduldig auf der Ruder Schlag.
O wer jetzt Flügel hätte, gleich dem Falken,
Zum Thurm hinauf zu fliegen wie ein Pfeil!
Und wie die Rud'rer rastend innehalten,

Will er nicht warten, stürzt sich in die See,
Bekämpft die Fluth, durchmißt die Bay, und steiget
Schon dort auf altgewohntem Pfad empor.
Er steht am Thor des Thurms. Er horcht. — Kein Laut
Ertönt von innen! Rings umher ist Nacht! —
Er pocht, und pochet laut. Kein Wort, kein Tritt
Bezeigt, daß Jemand seine Nähe ahnet! 600
Er pocht noch einmahl — leis' — es bebt die Hand,
Zu thun, was angstvoll doch sein Herz begehrt.
Jetzt öffnet sich die Thür, und wohlbekannt
Ist die Gestalt, doch — ach, nicht die Ersehnte!
Sie schweigt. Zweymahl versuchet er zu fragen,
Und waget nicht die Frage auszusprechen.
Er faßt die Lampe — sie wird Alles zeigen;
Doch sie entsinkt der Hand, und stirbt im Fall.
Nicht kann er harren, bis man neu sie anfacht.
So leicht würd' er den Morgen hier erwarten! — 610
Doch dort von Weitem strahlt ein andrer Schimmer,
Der auf den düstern Gang gefleckte Schatten streut.

Er eilt dahin — tritt ein — und sieht in diesem Zimmer,
Was nicht sein Herz geglaubt, doch angstvoll prophe-
zeyt.

XX.

Er geht nicht, spricht nicht, sinkt nicht, blicket hin,
Und starr wird die erschütterte Gestalt.
Er schaut, wie man dem Schmerz zum Trotze schaut,
Weiß, doch sich nicht gesteht, man schaut vergebens.
Im Leben war sie einst so sanft und schön,
620 Daß selbst der Tod mit mildem Reiz hier lächelt!
Die kalten Blumen, die in kalter Hand
Sie hält, sie sind so leicht gefaßt, als schiene
Sie nur zu schlafen, schliefe wirklich nicht,
Und Scherz nur wär' es, daß man um sie weine.
Umsäumt von langen dunkeln Wimpern decket
Das Augenlied, was man zu denken schaudert.
Ach, an den Augen übt der Tod die Macht

Am meisten, stößt den Geist vom lichten Throne,
Und senkt die blauen Stern' in lange, letzte Nacht.
Doch schont er noch der Anmuth um die Lippen, 630
Sie lächeln noch, so wie sie einst gelächelt,
Und scheinen sich nach kurzer Ruh zu sehnen.
Nur bloß das weisse Todtentuch, die langen
Und schönen Flechten regungslos gestreckt,
Die kürzlich noch, ein Spiel der Sommerlüfte,
Dem Kranz entschlüpften, der sie kaum bedeckt,
Sie, und die bleiche Stirn zeigt von des Tods Ge-
walten.
Sie ist dahin! Was kann noch länger hier ihn halten?

XXI.

Er fragt nichts mehr. Ein Blick auf diese stille,
Marmorne Stirn hat Alles ihm gesagt. 640
Es ist genung, sie starb. Was liegt am: Wie?
Der Jugend Liebesglück, die Hoffnung beß'rer Jahre,

So mancher zarten Sorg' und süßer Wünsche Ziel,
Die einz'ge Sterbliche, auf die sein Haß nie fiel,
Liegt — und er hat sein Loos verdient — nun auf der
Bahre.
Er fühlt es tief. Der Fromme blickt nach Frieden
Zu jenen Au'n empor, die nie die Schuld entweiht;
Der Bösewicht, der Stolze, der hiernieden
Sein Höchstes sucht, und dem die Welt nur Schmerzen
beuth,
630 Verliert auf einen Schlag all seine Freuden,
Und wer vermags, mit Ruh von jedem Glück zu
scheiden?
Wohl manches Aug, das streng und kalt man
nennt,
Verbirgt ein wundes Herz, das alle Schmerzen
kennt,
Indeß der düstre Sinn mit falschem Lächeln spielet,
Und das am öft'sten zeigt, was er am mindsten
fühlet.

XXII.

Ein tief Gefühl kann unzulänglich nur
Die Leiden des zerrißnen Busens schildern,
Wenn tausend Bilder all in Einem enden,
Dem man vergebens zu entfliehen strebt.
Nein, Worte zeigen nie des Geistes Tiefen, 660
Denn Wahrheit wehrt dem Schmerz, beredt zu
seyn.
Auf Curd's ergriffne Seele drückt Erschöpfung,
Und dumpfes Starren wieget sie in Ruh.
Er fühlt sich schwach, der Mutter Weichheit dringt
Ins wilde Aug', er weinet wie ein Kind.
Es war die Schwäche des gesunknen Geistes,
Und brachte keine Lindrung seiner Qual.
Niemand sah diese Thränen, ja sie wären,
Gesehn, vielleicht auch nicht vergossen worden.
Sie hören auf — er trocknet sie, und scheidet 670
Mit hülflos, hoffnungslos, gebrochnem Herzen.

Die Sonn' erhebt sich — trüb dünkt ihm ihr Schimmer;
Es kommt die Nacht — für ihn entweicht sie nimmer.
O keine Finsterniß ist gleich der Seelennacht,
Wenn tiefer Gram sich nichts zu sehn bemühet,
Von jedem Licht sich kehrt, zu dunkeln Schatten fliehet,
Und jedes Führers Kunst und Müh unfruchtbar macht!

XXIII.

Sein Herz war mild geformt, doch arg mißhandelt,
Zu früh verrathen, und zu lang getäuscht.
680 Und wie der Tropfen Thau, der niedersinkt
In kalte Grotten, dort erhärtet, so
Sein besseres Gefühl. Vielleicht war das,
Was er empfand, so rein nicht. Doch auch dieß
Ging unter, starrte, ward zuletzt zu Stein.
Die Zeit zernagt, der Bliß zerspaltet Felsen;
So war sein Herz, so traf es dieser Schlag,
Und eine Blum' erwuchs an seiner schroffen Seite.

So tief der Schatten war, doch wuchs sie froh empor;
Da kommt der Blitz, sein Strahl zerschmettert beyde,
Des Felsens festen Bau, der Lilie holden Flor, 690
Die zarte Pflanze ließ auch nicht ein Blatt zurücke,
Und keine Spur macht ihr Geschick uns kund,
Wohl aber decken weit verstreute Felsenstücke,
Die Trümmern ihres Freunds, rings den entlösten
Grund.

XXIV.

Es tagt. In stillen Stunden ihn zu stören,
Das wagen Wenige. Anselmo thuts.
Er sucht im Schloß, am Ufer; Curd ist nirgends.
Angstvoll wird noch vor Nachts die ganze Insel
Durchsucht, man forscht am zweyten, dritten Morgen –
Umsonst! Sein Nahme schallet durch die Luft, 700
Bis müd' an ihm der Wiederhall sich ruft.
In Berg, Thal, Höhe, keine Spur! Jetzt finden

Sie eines Boots zerbrochne Kett' am Ufer,
Und hoffen neu. Man folgt ihm übers Meer.
Vergebens! Wochen, Monden wallen hin,
Curd kommt nicht — kam bis heut nicht mehr zurücke,
Und keine Spur, kein Laut verkündigt sein Geschicke,
Wo er im Schmerz noch lebt, wo er verzweifelnd starb!
Die Seinen haben lang' um ihn getrauert,
710 Den außer ihnen niemand wohl bedauert.
Schön war das Monument, das seine Braut erwarb;
Allein für ihn ward nicht der Stein des Ruhms be-
reitet.
Sein Tod ist zweifelhaft, der Thaten Ruf verbreitet,
Er wird zur Nachwelt noch des Räubers Nahmen
senden,
Den Eine Tugend schmückt, und tausend Laster
schänden.

Anmerkungen.

Es wird vielleicht scheinen, als sey die Zeit in diesem Gedichte für alle darin vorkommenden Begebenheiten zu kurz; aber die Inseln des Ägäischen Meeres können alle vom Lande aus in einer Fahrt von wenig Stunden erreicht werden, und der Leser wird gebethen, den Wind so zu nehmen, wie ich ihn oft gefunden.

Erster Gesang.

1) V. 460. Orlando furioso. 10. Gesang.

2) V. 597. In den Meeren der heißen Zonen folgt bey Nacht auf jeden Ruderschlag, jede Bewegung des Bootes oder Schiffes, eine Leuchtung, wie wenn ein Blitz aus den Wellen führe.

Zweyter Gesang.

3) V. 34. Kaffeh.

4) V. 36. Tänzerinnen, welche man im Morgenlande kommen läßt, um die Großen an ihren Tafeln durch Tänze oder Erzählungen zu unterhalten.

5) V. 65. Man hat bemerken wollen, daß Curds Erscheinung als Spion nicht natürlich wäre. Es mag seyn; dennoch liefert die Geschichte ein ähnliches Beyspiel. Majorian wollte einst mit eignen Augen die Länder der Vandalen besehen, und wagte es, nachdem er die Farbe seiner Haare verändert hatte, unter dem Nahmen seines Gesandten nach Carthago zu gehen. Genserich gerieth in den heftigsten Zorn über die Entdeckung, daß er den Beherrscher Roms bey sich bewirthet und wieder entlassen habe.

Eine solche Anekdote kann leicht als eine unhaltbare Erdichtung verworfen werden; aber es ist unmöglich, sie in eine andere, als die Lebensgeschichte eines Helden, hineinzudichten. Gibbon. D. und F. Theil 6. Seite 180.

Ich glaube, durch verschiedene historische Belege, die mir aufstießen, seit ich mich mit der Dichtung des Corsaren beschäftigte, beweisen zu können, daß Curd's Charakter nicht unnatürlich sey.

Rolandini sagt: „Der gefangene Ezzelino beobachtete ein finstres Schweigen; er senkte den zornigen Blick zu Boden, und verschloß seinen nagenden Unmuth in sich. — Von allen Seiten eilte eine ungeheure Menge Soldaten und andrer Menschen herbey; sie wollten den, ehemahls so gefürchteten, Mann sehen, und erhoben einen lauten Jubel. — Ezzelino war klein, aber sein ganzes Wesen, jede seiner Bewegungen verkündete den Soldaten. Seine Reden waren oft bitter, seine Haltung war stolz, ein einziger Blick von ihm machte die Kühnsten zittern." Sismondi, Theil 3. Seite 219, 220.

„Der Vandalenkönig Genserich, der Eroberer Carthago's und Roms, war von mittlerer Größe; er hinkte seit einem Sturz vom Pferde, sein Gemüth war tief, er sprach wenig, verachtete alle Weichlichkeit, war wüthend in seinem Zorne, habsüchtig, sehr klug und vorsichtig, wenn es

gakt, Völker für ihn zu gewinnen u. s. f." Jornandes, Geschichte der Geten. K. 33.

Es schien mir nicht am unrechten Orte zu seyn, daß ich diese Thatsachen hier anführe. Ich wünschte dadurch meinen Giaour und Corsaren vor Angriffen zu schützen.

6) V. 129. Die Dervische leben in Collegien von verschiedenen Orden, wie die Mönche.

7) V. 187. Eine gewöhnliche Wirkung der Angst bey den Muselmännern. Siehe Prinz Eugen's Memoires, Seite 24. „Der Seraskier erhielt eine Wunde im Schenkel, und raufte seinen Bart mit den Wurzeln aus, weil er sich genöthigt sah, das Schlachtfeld zu verlassen."

8) V. 235. Gulnare ist ein Weibernahme; buchstäblich übersetzt, bedeutet er die Blüthe des Granatapfels.

9) V. 467. Ein ähnliches Beyspiel ist Sir Thomas Morus auf dem Schaffot und Anna Boleyn im Tower, welche, indem sie ihren Nacken mit der Hand faßte, die Bemerkung äußerte, „er sey zu schlank, um einem Henker viel Arbeit zu machen."

Während einer Periode der französischen Revolution war es zur Mode geworden, irgend ein bedeutendes Wort im Sterben, als ein Vermächtniß zu hinterlassen, und die Menge von launigten letzten Worten, die in dieser Zeit gesagt wurden, würde ein trauriges Vademecum von beträchtlicher Dicke ausmachen.

Dritter Gesang.

10) V. 20. Sokrates trank das Schierlingsgetränk kurze Zeit vor Sonnenuntergang, (die Stunde der Hinrich-

tungen) ungeachtet seine Schüler ihn bathen, zu warten, bis der Tag ganz verschwunden seyn würde.

11) V. 30. Die Dämmerung ist in Griechenland viel kürzer als in unseren Gegenden. Die Wintertage dauern länger als bey uns, die Sommertage sind aber kürzer.

12) V. 45. Der Kiosk ist ein türkisches Sommerhaus. Die Palme ist außer den jetzigen Mauern Athens, nicht weit von dem Tempel des Theseus; zwischen diesem und dem Baum erhebt sich der Wall. Der Cephisus ist wirklich nicht wasserreich, und der Ilissus hat gar kein Wasser.

13) V. 55. Die Verse, die den dritten Gesang eröffnen, bis zum zweyten Abschnitt, haben hier vielleicht nichts zu thun, und waren auch ursprünglich zu einem andern, noch nicht bekannten, obwohl gedruckten Gedicht gehörig; aber sie wurden an Ort und Stelle im Frühjahr 1811 gedichtet, und — ich weiß es selbst kaum, warum — der Leser wird gebethen, ihre Erscheinung hier zu entschuldigen, wenn er kann.

14) V. 143. Der Comboloio oder Muhamedanische Rosenkranz; es sind neun und neunzig Corallen daran.

15) V. 619. Im Morgenland herrscht die Sitte, Blumen auf die Körper der Verstorbenen zu streuen, und ihnen, wenn es junge Personen sind, einen Blumenstrauß in die Hand zu geben.

16) V. 713. Folgende Anekdote, die sich im Jahre 1814 mit einem Seeräuber zutrug, könnte vielleicht bestätigen, daß das feine Ehrgefühl, welches aus manchem Zug in Curds Charakter hervorleuchtet, nicht außer den Gränzen der Wahrscheinlichkeit liege.

Der Versuch einer Unternehmung gegen die Seeräuber auf Barrataria wird allen unsern Lesern bekannt seyn; aber Wenige aus ihnen sind wohl von der Art, dem Hergang, und dem Zustand dieser Einrichtung, ganz unterrichtet. Zur

Belehrung derjenigen, denen die näheren Umstände fremd blieben, haben wir uns von einem unserer Freunde folgenden Bericht über die Ereignisse, die sich damahls auf der See zutrugen, zu verschaffen gewußt. Wir glauben Mehreren unter unsern Lesern durch die Mittheilung dieses zuverläßigen Berichts Vergnügen zu machen.

Barrataria ist eine Bucht, oder vielmehr ein schmaler Arm des Golfs von Mexico; er fließt durch eine blühende aber flache Gegend, bis er, nach einem Lauf von einer Meile, fünfzehn Meilen unterhalb der Stadt Neu-Orleans, den Strom Mississippi erreicht. Die Bucht hat unzählbare Arme, auf welchen sich Menschen auch vor den strengsten Nachsuchungen verbergen können. Sie ist in Verbindung mit drey Seen, welche auf der südwestlichen Seite liegen, und mit einem vierten See desselben Nahmens zusammenhängen, welcher an das Meer gränzt. Eine Insel bildet sich an dieser Stelle durch das Meer und diesen See, welche sie umfließen. Die Ost- und Westseite dieser Insel wurde im Jahre 1811 durch eine Schaar von Seeräubern unter der Anführung eines Herrn la Fitte befestigt. Der größte Theil dieser Geächteten bestand aus der Volksclasse des Staates Louisiana, die von der Insel St. Domingo während der dortigen Unruhen entfloh, sich in Cuba festsetzte, und beym Ausbruch des letzten Krieges zwischen Frankreich und Spanien gezwungen wurde, auch diesen Zufluchtsort innerhalb weniger Tage zu verlassen. Sie begaben sich ohne weitere Umstände in die vereinigten Staaten, hauptsächlich nach Louisiana, und nahmen alle Neger, die sie in Cuba bey sich gehabt hatten, mit. Der Statthalter von Louisiana machte sie auf eine Clausel der dortigen Verfassung, welche die Einführung der Sclaven verboth, aufmerksam, er gab ihnen indessen die Versicherung, daß er Alles anwenden würde, um ihnen

die Erlaubniß, ihre Sclaven bey sich behalten zu dürfen, vom General-Gouvernement auszuwirken.

Die Insel Barrataria liegt unter dem 29sten Grad, 15 Minuten der Breite, und dem 92ten Grad, 30 Minuten der Länge, und ist sowohl wegen ihrer gesunden Luft, als auch wegen der vorzüglichen Fische und Muschelthiere, die man in den dortigen Gewässern findet, berühmt. Der Führer der Räuberhorde verband, gleich Carl Moor, manche Tugend mit vielen Lastern. Im Jahre 1813 hatte diese Schaar durch ihre Kühnheit und ihre Unthaten die Aufmerksamkeit des Statthalters auf sich gezogen; er glaubte am Besten zu thun, wenn er den Hauptmann in seine Gewalt zu bekommen suchte, und setzte deßhalb einen Preis von 500 Dollars auf den Kopf des Herrn la Fitte, der allen Einwohnern der Stadt Neu-Orleans theils durch unmittelbare Verbindungen, theils dadurch bekannt war, daß er sich einst in dieser Stadt als Fechtmeister, welche Kunst er sich in Buonaparte's Armee, in der er als Hauptmann diente, vorzüglich angeeignet hatte, einen großen Ruf erwarb. La Fitte setzte dem Preis von 500 Dollars, der auf seinen Kopf gesetzt worden war, einen zweyten Preis von 15000 Dollars entgegen, den er dem versprach, der ihm den Kopf des Statthalters bringen würde. Nun wurde eine Schaar Soldaten auf la Fitte's Insel geschickt, mit dem Befehl, alles Eigenthum der Räuber zu verbrennen oder wegzunehmen, und zugleich die Schuldigen mit sich nach Neu-Orleans zu bringen. Sie näherten sich unter der Anführung eines ehemahligen treuen Gefährten la Fitte's der befestigten Insel, ohne daß sie einen Menschen sahen oder einen Laut hörten, bis sie endlich ein Pfeiffen, dem Ruf der Bootsleute ähnlich, vernahmen. Plötzlich fanden sie sich von Bewaffneten umgeben, welche aus den geheimen Zugängen, die nach Bayou

führten, hervorgekommen waren. Hier entwickelte der neue Carl Moor jene wenigen Tugenden, die in ihm verborgen lagen; er schonte nicht allein das Leben des Mannes, der gekommen war, ihn zu tödten, und Alles zu Grunde zu richten, was er sein nannte, er machte ihm sogar ein Anerbiethen, das jeden ehrlichen Krieger für den Rest seines Lebens zufrieden hätte stellen können, dennoch aber unwillig verworfen ward. Mit Bewilligung des Siegers kehrte der Offizier in die Stadt zurück. Dieses Ereigniß und manche begleitende Zufälle bewiesen die Unmöglichkeit, den Seeräubern von der Landseite beyzukommen. Da aber unsere Seemacht in dieser Provinz stets von geringer Bedeutung war, so konnte, ehe man diese verstärkt hatte, nichts gegen diese Verbrecher unternommen werden, indem kurz vorher ein Seeoffizier sich mit den meisten Kanonenböten vor einem Angriff La Fitte's hatte zurückziehen müssen. Sobald es der Zustand der Flotte erlaubte, wurde ein Zug gegen die Räuber veranstaltet, der sich mit der gänzlichen Niederlage der gefürchteten Schaar endigte. Jetzt, da dieser fast unangreifbare Punct und Schlüssel von Neu-Orleans von diesem Feind befreyt ist, darf man hoffen, daß die Regierung ihn mit einer stärkeren Heeresmacht versehen wird. (Aus einer amerikanischen Zeitung).

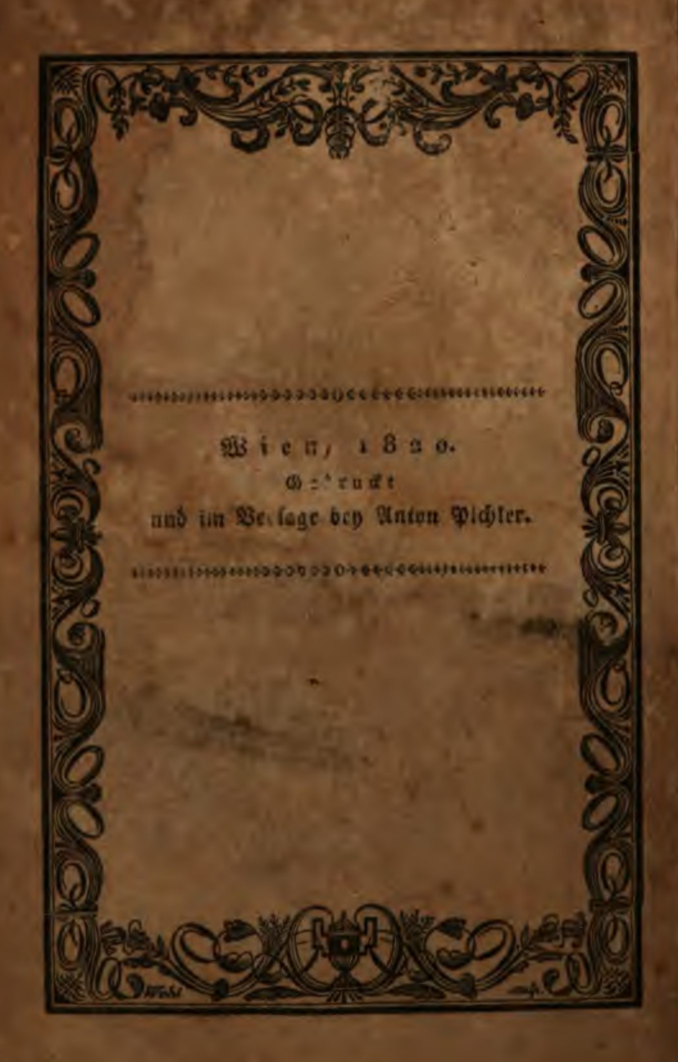
In Nobles Fortsetzung von Granger's biographischem Dictionaire ist eine sonderbare Stelle enthalten, die den Erzbischof von Blackbourne betrifft. Da sie in mancher Hinsicht auf die Lebensart des Helden meiner Geschichte Bezug hat, so kann ich der Versuchung nicht widerstehen, sie hierherzusetzen.

Es liegt etwas Geheimnißvolles in der Lebensgeschichte und dem Charakter des Doktors Blackbourne. Man sagt, er sey ein Seeräuber gewesen, und einer seiner ehemahligen Cameraden hätte einst bey seiner Ankunft in Eng-

land auf seine Erkundigung nach Blackbourne's Schicksal die Antwort erhalten, er wäre Erzbischof von York. Wir wissen, daß Blackbourne im Jahre 1694 zum Unterdechant von Exeter ernannt wurde, und diese Stelle im Jahre 1702 wieder aufgab, sie aber nach dem Tode seines Nachfolgers Lewis Barnet, von Neuem erhielt. In dem folgenden Jahre wurde er Dechant und bekam 1714 die Erzdechantey von Cornwall. Den 24. Februar 1716 wurde er zum Bischof von Exeter geweiht, und den 28. November 1724 nach York übersetzt, wie man sagte, als Belohnung für seine Fügsamkeit in die Intriguen des Hofes, da er Georg den Ersten mit der Herzoginn von Münster traute. Dieß scheint indessen eine ganz ungegründete Verleumdung zu seyn. Er betrug sich vielmehr als Erzbischof mit der größten Klugheit, und war eben so achtungswerth als Verwalter der See-Einkünfte. Man flüsterte sich zu, er habe seine Jugend-Laster nicht abgelegt, und die Vorliebe für das schöne Geschlecht behaupte noch immer einen Platz in der Reihe seiner Schwachheiten; da er aber durch sechzig Zeugnisse, die man gegen ihn vorbrachte, nicht überwiesen ward, so scheint er auch nicht von Einem derselben wirklich getroffen worden zu seyn. Ich wenigstens sehe alle diese üblen Nachreden nur für Wirkungen der Bosheit und des Neides an. Wie ist es möglich, daß ein Seeräuber ein so vorzüglicher Student gewesen seyn sollte, als Blackbourne? Ein Mann, der die Classiker, besonders die griechischen Trauerspieldichter so genau kannte, daß er sie mit eben der Leichtigkeit las, wie den Shakespeare, mußte sich doch große Mühe bey Erlernung dieser Sprachen gegeben, den Unterricht vorzüglicher Lehrer, und auch die Muße gehabt haben, welche zur völligen Aneignung der Kenntnisse, nach welchen er strebte, erforderlich ist. Er wurde ohne Zweifel im Christchurch-Collegium zu Oxford erzo-

gen. Man sagt, er sey von sehr fröhlicher Gemüthsart gewesen. Dieß mußte auch zum Beweis gegen ihn dienen, da er in dem Rufe stand, sich mehr Herzen als Seelen gewonnen zu haben.

Die einzige Stimme, welche die Leidenschaften des wilden Alphons des Dritten besänftigen konnte, war die eines liebenswürdigen und tugendhaften Weibes, des einzigen Gegenstandes seiner Liebe, die Stimme der Donna Isabella, Tochter des Herzogs von Savoyen, und Enkelinn Philipp des Zweyten, Königs von Spanien. Ihre letzten Todesworte drangen tief in seine Erinnerung, sein stolzer Geist schmolz in Thränen, und nachdem er sie zum letzten Mahle umarmt hatte, zog er sich in seine Gemächer zurück, um seinen unersetzlichen Verlust zu beweinen, und über die Nichtigkeit des menschlichen Lebens nachzudenken. Gibbons vermischte Werke. Neue Auflage. 8. Theil 3. Seite 473.



Wien, 1820.

Gedruckt

und im Verlage bey Anton Pichler.